

Der Gesellschafter

Amisblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zuzüglich 30 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Fernschreiber Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 66
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbank Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Akzeptanzfrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 262

Mittwoch, den 8. November 1939

113. Jahrgang

Ein holländisch-belgischer Schritt

Amsterdam, 8. Nov. Der König der Belgier und die Königin der Niederlande haben bei ihrer Zusammenkunft in Den Haag beschlossen, ein Telegramm an die Staatsoberhäupter von England, Frankreich und Deutschland zu richten, um gegebenenfalls Friedensmöglichkeiten zu ermitteln.

In dem Komunique heißt es: „In einer für die ganze Welt schicksalsschweren Stunde, bevor der Krieg in Westeuropa in seiner ganzen Gewalt beginnt, haben wir die Ueberzeugung, daß es unsere Pflicht ist, unsere Stimme abermals zu erheben. Schon vor einiger Zeit haben die kriegführenden Parteien erklärt, daß sie nicht absiegt wären, redliche und sichere Grundlagen für einen gerechten Frieden zu unterlaufen. Wir haben den Eindruck, daß es ihnen unter den gegenwärtigen Umständen schwer fällt, Fühlung zu nehmen zur genaueren Darlegung und zur Annäherung ihrer Standpunkte. Als Souveräne zweier neutraler Staaten, die mit allen ihren Nachbarn gute Beziehungen pflegen, sind wir bereit, ihnen unsere guten Dienste anzubieten. Falls es ihnen genehm wäre, sind wir gewillt, ihnen mit allen zu unserer Verfügung stehenden Mitteln, die es ihnen beliebt, uns anheimzustellen, und in der Hoffnung freundschaftlichen Verständnisses die Vermittlung von Beiträgen für eine zu erreichende Uebereinstimmung zu erleichtern. Das ist unseres Erachtens die Aufgabe, die wir für das Wohlergehen unserer Völker und im Interesse der ganzen Welt zu erfüllen haben. Wir hoffen, daß unser Angebot angenommen werden wird und daß damit der erste Schritt getan wird zur Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens.“

Die jüdisch-englische Kriegsfront

„Was das englische Volk nicht begreift“

Amsterdam, 7. Nov. „Het Nationale Dagblad“ schreibt unter der Überschrift „Die jüdisch-englische Kriegsfront — Was das englische Volk nicht begreift“: Bekanntlich ist es dem Judentum geblieben, die Chamberlain-Regierung vor seinen Wagen zu spannen. Der jüdische Kriegsminister von Großbritannien, Fore-Seliffa, und die vollkommen unter jüdischem Einfluß stehenden Politiker Churchill und Eden haben das britische Volk durch ihre katastrophale Politik in einen furchtbaren Krieg geführt, einen Krieg, bei dem das britische Volk nichts gewinnen, aber alles verlieren kann, einen Krieg, in dem der britische und vor allem der französische Soldat die Aufgabe haben, als Legionäre des Judentums zu kämpfen und als Kanonenfutter für die jüdischen Interessen zu sterben. Die gegenwärtige englische Auslandspolitik läuft parallel mit der ausländischen Politik des Weltjudentums. Mit den Interessen des englischen Volkes hat sie nicht mehr das geringste gemein.

Nur so ist es zu erklären, daß in der Linie dieser englisch-jüdischen Politik Dinge passieren, welche die große Mehrheit des englischen Volkes nicht begreift. So richten gegenwärtig alle möglichen jüdischen Organisationen aus allen Ländern der Welt Dankbezeugungen an die britische Regierung, in welchen diese für ihren „heldenhaften Beschluß“, Deutschland den Krieg zu erklären, beglückwünscht wird. Hierüber ist das britische Volk außerordentlich erstaunt und der englische Bürger begreift nicht, wieso gerade jüdische Kulturgesellschaften oder irgendwelche andere jüdische Organisationen, beispielsweise auch aus New York, Chicago, Shanghai, Kopenhagen, Bukarest oder Amsterdam, dazu kommen, der britischen Regierung Telegramme zu schicken mit Glückwünschen und Ergebenheitserklärungen, weil sie Deutschland den Krieg erklärt hat.

Das englische Volk begreift nicht, warum kürzlich der englische Rundfunk eine Volkshast verbreitete, die niemand anders als der englische König an den Oberabteiler von Jerusalem gerichtet hat. Dieser Oberabteiler hatte im Namen des palästinensischen Judentums eine Royalitätsklärung an den englischen König gesandt, auf welche dieser mit einer Dankesbotschaft an den Rabbiner und an das Judentum antwortete, woraus zu ersehen ist, daß zwischen dem England Chamberlains und dem jüdischen Rabbiner von Palästina in dem gemeinschaftlichen Ziel, Deutschland zu vernichten, die größte Uebereinstimmung herrscht.

Wie gesagt, das englische Volk begreift diese nicht, ebenso wenig wie es begreift, warum der englische Soldat plötzlich gegen Deutschland kämpfen muß, ohne daß ein dringender Grund hierfür vorhanden ist. Nur weil das deutsche Regime antisüdisch ist und weil die Macht des Judentums innerhalb der Grenzen des Großdeutschen Reiches gebrochen ist, müssen die englischen und französischen Soldaten gegen Deutschland kämpfen.

Mißlänge und Mißwirtschaft

Vorwürfe gegen Chamberlain und Genossen — Weitere Preissteigerungen in England

Amsterdam, 7. Nov. Von dem Durcheinander in der inner-englischen Organisation bekommt man einen guten Eindruck, wenn man englische Zeitchriften anschaut, die sich Artikel um Artikel mit irgend welchen Problemen der Riktororganisation befassen. „Statesman and Nation“ beispielsweise beginnt eine Serie von Klagen und Protesten oder Sorgen mit der Hauptfussnote in Großstädten, die durch die Evakuierung erhebliche Bevölkerungsstellen verloren haben und wo somit viele Häuser leer stehen und die fälligen Gemeindesteuern von den Besitzern nicht mehr bezahlt werden. Die örtlichen Behörden können schon genug finanziellen Schwierigkeiten gegenüber. Alle hätten große

Ausgaben im Zusammenhang mit dem Luftschutz und sonstigen Notstandsmaßnahmen. Das Finanzproblem der Gemeinden müsse daher als nationale Frage angesehen werden oder die Gemeinden würden in verschiedenen Teilen des Landes bald Gefahr laufen, zusammenzubrechen.

Das zweite Thema, das „Statesman and Nation“ behandelt, ist die Frage der Lohnerhöhung und der Preissteigerung. Die ersten Lohnerhöhungen seien unvermeidbar gewesen infolge der scharfen Preissteigerung während der ersten Kriegswochen. Jetzt aber scheine es klar, daß die Preissteigerung in ein neues Stadium eingetreten sei. Papier, Eisen und Stahl und verschiedene andere Waren seien stark im Preis gestiegen. Das Ernährungsministerium habe darauf hingewiesen, daß man mit weiteren erheblichen Preissteigerungen wichtiger Lebensmittel, und zwar importierter wie eigener, zu rechnen habe. Wenn man sich damit abfinde, daß alles so weitergehe wie jetzt, so könne nichts verhindern, daß der gefährliche Kreislauf von Preis- und Lohnerhöhungen wahr werde. Bisher liege kein Anzeichen dafür vor, daß die Regierung überhaupt einen Plan habe oder mehr tue, als von der Hand in den Mund zu leben und jedem Druck zu weichen. Inzwischen habe Ernährungsminister Morrison auch die Rationierung von Butter und Schinkenpeck angeordnet.

Als dritten Punkt führt die Zeitschrift den Wirtwart auf dem Gebiete des Transportwesens an. Von überall her kämen Klagen über die außerordentlich große Desorganisation des Eisenbahnwesens, und zwar nicht nur im Passagiertransport, sondern auch in mindestens ebenso großem Umfange auf dem Gebiete des Transportes wichtiger Lebensmittel und Materialien.

Englischer Regenjammer:

„Man kann Deutschland nicht aushungern“

Amsterdam, 7. Nov. Über den Wert der englischen Blockade schreibt man sich in weiteren Kreisen Englands jetzt doch einige Gedanken zu machen, wie das aus den zahlreichen Urteilen hervorgeht, die in der letzten Zeit gerade über dieses Thema geschrieben worden sind. In der Zeitschrift „Statesman and Nation“ zum Beispiel wird zunächst ganz offen zugegeben, daß die englisch-französische Blockade in ihrer gegenwärtigen Form offensichtlich darauf abgesehen ist, Deutschland auszuhungern. Man müsse jedoch, so schreibt das Blatt weiter, hierzu erklären, daß es — ganz abgesehen von der moralischen Seite — Großbritannien und Frankreich nicht möglich sei, dies zu erreichen. Es sei praktisch sicher, daß man Deutschland nicht die zur Uebergabe aushungern könne, weil sein Handel nicht nur mit der Sowjetunion, sondern auch mit dem größten Teil Europas einschließlich Skandinavien, offen sei. Zweifellos könne man mit einer Blockade Deutschland gewisse Entbehrungen auferlegen, aber man würde es niemals aushungern.

„Wir kämpfen für die Londoner Bankiers“

Die Mißstimmung des französischen Volkes

Kom, 7. Nov. Die römischen Blätter unterstreichen die immer stärkeren Zweifel der Franzosen an der Wirkung des wirt-

Eine neue bedeutende Rede Molotows

„England und Frankreich finden in ihren inneren Kräften keinen Ausgang mehr und suchen dauernd neue Abenteuer“

Moskau, 7. Nov. Am Montag abend fand im Großen Moskauer Opernhaus der übliche Staatsakt statt, der die alljährlichen Feiern zum Jahrestag der Oktober-Revolution einleitet. An der feierlichen Versammlung nahmen auf den Plätzen des Ehrenpräsidiums die führenden sowjetrussischen Staatsmänner, an ihrer Spitze Stalin, Molotow, Worschilow und andere teil.

Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten des Moskauer Stadtsowjets, Bronin, hielt der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Molotow, die Rede. Die Rede Molotows war vornehmlich allgemein politischen und innerparteilichen Fragen gewidmet.

Nach einem Hinweis auf die Wirtschaftskrisen, die auch die größten kapitalistischen Staaten England, Frankreich und U.S.A. erfaßt haben, stellte Molotow fest, daß die reichsten und von erstklassigen Reichsländern seit gewordenen Länder in ihren inneren Kräfte keinen Ausweg aus der Lage mehr finden und daß diese Tatsache als Grundvoraussetzung anzusehen sei, daß diese Mächte nunmehr neue Abenteuer suchen. Darin liege auch die wahre Ursache der gegenwärtigen Krise. Während gewisse Pläne, Sowjetrußland in den Krieg einzubeziehen, mißlungen seien, versuchten England und Frankreich, nicht nur ihre Bevölkerung, sondern auch die Bevölkerung ihrer Dominien und Kolonien immer härter in den Krieg hineinzuziehen. Sie kämpften angespannt, um die Anzahl ihrer Verbündeten zu vergrößern und um neutrale Länder auf ihre Seite zu ziehen.

In diesem Zusammenhang wies Molotow insbesondere auf die ersten Fragen hin, die der gegenseitige Weisandpakt Englands und Frankreichs mit der Türkei ausgerufen habe. Die Zahl der neutralen Länder in Europa würde immer mehr abnehmen, wenn es den herrschenden Kreisen Englands und Frankreichs gelingen sollte, den Krieg zu verlängern und zu schüren, um ihn zur Stärkung ihrer Weltmacht und zur Behauptung ihrer zahlreichen Kolonien anzunehmen. Für andere Staaten, so meinte Molotow, sei die Neutralität nur eine

Wirtschaftskrieges gegen Deutschland, auf den man, wie der Pariser Vertreter der „Tribuna“ betont, so große Hoffnungen setzte. Man halte nämlich, wenn es auch nicht gern eingestanden wird, Deutschland auf militärischem Gebiet für unbesiegt. Sei Frankreich schon durch die Tatsache überrascht, daß die Blockade gegen Deutschland keinerlei Wirkung zeigt, so sei man fast bestürzt, daß sich der Rhythmus der deutschen Produktion in keiner Weise geändert habe und Deutschland sogar in der Lage sei, den Westmächten die europäischen und außereuropäischen Märkte mit Erfolg freitig zu machen. Dies gebe ein Teil der französischen Presse offen zu. Man langweile sich im Innern, so erklärt der Pariser Vertreter des „L'opinion“. Er betont, daß gerade die gegenwärtige Lage einen guten Nährboden für Mißstimmungen verschiedener Art abgebe. Mehr als einmal könne man das Stöckelwort „Wir kämpfen für die Londoner Bankiers“ hören.

Am 9. November Feiertage der Partei

Rudolf Heß spricht über alle Sender

Berlin, 7. Nov. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: Am Donnerstag, den 9. November, — nicht, wie gefälscht irrtümlich gemeldet, am 8. 11. — abends 12.30 Uhr, spricht der Stellvertreter des Führers über alle deutschen Sender. Die Rede wird in der örtlichen Feiertage der NSDAP übertragen.

Am 9. November Flaggen heraus!

Berlin, 7. Nov. Aus Anlaß des 9. November fordert der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda die Bevölkerung auf, ihre Wohnungen und Häuser mit den Fahnen des Reiches vollmacht zu beflaggen.

Kein Ausfall des Schulunterrichts am 9. November

Berlin, 7. Nov. Mit Rücksicht darauf, daß am 9. November dieses Jahres allgemeiner Arbeitstag ist, fällt auch der Unterricht in den Schulen an diesem Tage nicht aus. Der Bedeutung des Tages ist in den einzelnen Klassen in feierlicher Weise zu gedenken.

Der Bericht des DRW.

Berlin, 7. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen außer geringer Spätruppentätigkeit und schwachem beiderseitigem Artilleriefeuer keine nennenswerten Kampfhandlungen.

Im Ostkampfe wurden ein britisches Flugzeug bei Mainz und zwei französische Flugzeuge bei Saarbrücken abgeschossen.

Maske, hinter der sie ihre wahre, auf die Ausdehnung des Krieges gerichteten Absichten verbergen, von dem sie hohe Projekte auf Kosten der kriegsführenden Völker erheben.

Die imperialistischen Westmächte hätten ihre Berechnungen hauptsächlich auf einen neuen Raub und auf eine neue Aufteilung der Welt zu ihren Gunsten sowie auf die Zerrüttung und Auslochung ihrer Konkurrenten und jeglicher Ansprüche auf ihre Kolonien und ihre Kolonialreichtümer geknüpft.

Dank der konsequenten Durchführung ihrer Friedenspolitik besitze die Sowjetunion nach wie vor die Wohlstand des Friedens und könne so alle Zweige des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaues entfalten. Molotow freilich dann kurz den Bankrott des polnischen Staates, der ungeachtet der Garantien der Westmächte auseinandergefallen sei und schon bei der ersten Prüfung seine Schwäche, Unbeständigkeit und Haltlosigkeit bewiesen habe. Die garantierenden Großmächte hätten so nicht nur ihre eigene Schwäche unter Beweis gestellt, sondern auch gezeigt, daß es mit ihrer Politik in mancher Hinsicht offensichtlich nicht zum Besten bestellt sei. Die Sowjetunion habe inzwischen die Kammeroswände Bevölkerung der Westukraine und des westlichen Belarusslands mit ihrem Staate vereinigt und ihre Bevölkerung damit von 170 auf 183 Millionen vermehrt.

Molotow kam dann noch einmal auf die Gründe zurück, derentwegen die Westmächte zum Kriege geschritten seien.

Um so größere Ausmaße ihre Reichtümer annahmen, so sagte er, um so erbitterter strebten sie nach Weltbeherrschung und um so unverhältnißvoller händten sie den Konkurrenten gegenüber, mit denen sie um jeden Preis auf Kosten ihres Volkes und anderer Völker, keinesfalls aber durch ihre Weltbeherrschung beruhende Zugewinne Schatz zu machen bereit seien. Die Völker dieser Staaten und ihrer Nachbarn aus den Gruppen Blums und Atiles suchten die Verbesserung ihrer Lage in einem neuen imperialistischen Kriege. Für das Verbrechen des gegenwärtigen

Die württ. Aufbauschulen

Von Oberregierungsrat Wilhelm Gschwend - Stuttgart

Das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport hat am 2. November 1939 Nr. 128 enthält die Bekanntmachung des Kultusministers über die Aufnahme in die württ. Aufbauschulen im Frühjahr 1940. Diese Bekanntmachung sowie verschiedene Anträge aus Kreisen der Elternschaft geben Veranlassung, noch einmal auf die Bedeutung und das Ziel dieser Anstalten hinzuweisen.

Wir haben in Württemberg zur Zeit vier Aufbauschulen für Jungen (in Saulgau, Rürtingen, Nagold und Künzelsau) und zwei Aufbauschulen für Mädchen (in Markgröningen und Schwäb. Gmünd). Es ist in der Öffentlichkeit zum Teil noch zu wenig bekannt, daß diese sechs Anstalten sowohl was ihr politisches Ziel als ihren sozialen Charakter anbelangt, grundsätzlich als neue nationalsozialistische Schulen wie die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und die Adolf-Hitler-Schulen zu betrachten sind und in ihrer besonderen Aufbauform wohl einzigartig im Reich dastehen. Wesentlich entspricht der Lehrplan dem der höheren Schulen (Oberschulen) des Reiches. Während aber die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Württemberg ihren Nachwuchs aus der höheren Schule (der Klasse 2 der Oberschulen) erhalten, kommen die Jungen der Aufbauschulen grundsätzlich aus der Volksschule und zwar treten sie nach Besuch der 6. Volksschulklasse in die 1. Klasse der Aufbauschule ein. Die Jungen und Mädchen, die also im Frühjahr des nächsten Jahres in die Aufbauschulen aufgenommen werden wollen, befinden sich jetzt in der 6. Klasse der Volksschule. Nur in Ausnahmefällen werden auch Schüler der 5. Volksschulklasse aufgenommen. Die Aufnahme aus Klassen der Mittelschule ist ebenfalls möglich. Für die Aufbauschulen für Mädchen gilt insofern eine besondere Regelung der Aufnahme, als diese auch Schülerinnen aus kleineren, nicht ausgebauten höheren Schulen aufnehmen können.

Die Jungen der Aufbauschulen haben sechs Schuljahre bis zur Reifeprüfung zurückzulegen. Der Lehrplan baut auf dem Volksschullehrplan auf und führt die Jungen unter harter Betonung der politischen Unterrichtsgebiete im engeren Sinne (Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Leibesübungen) und mit besonderer Berücksichtigung der naturwissenschaftlich-mathematischen Gebiete, zweier Fremdsprachen und der künstlerischen Erziehung zum Abschluß der Reifeprüfung. Die Mädchen erhalten eine ähnliche Ausbildung mit einer Fremdsprache und unter stärkerer Betonung der Fächer des Frauenstudiums (Hauswirtschaft, Gesundheitspflege u. a.). Das Reifeprüfungsjahr der Aufbauschulen verleiht dieselbe Berechtigung wie das Reifeprüfungsjahr der Oberschulen. Die Jungen können also sowohl das Studium an der Universität als auch an der Lehrerschule ergreifen. Sie können selbstverständlich auch die Offizierslaufbahn oder jeden anderen beruflichen Weg einschlagen. Die Mädchen haben nach Ablegung der Reifeprüfung dieselben beruflichen Möglichkeiten, wie sie durch die Reifeprüfung an der grundständigen Oberschule hauswirtschaftlicher Form gegeben werden.

Was nun die württembergischen Aufbauschulen für unseren Gau bedeuten macht und sie hervorhebt aus der Gruppe der Schulen mit Schülerheim, ist ihr ausgesprochen politischer und sozialer Charakter. Um das Leben dieser Anstalten mit der aktiven nationalsozialistischen Bewegung auf das engste zu verbinden, hat der württembergische Ministerpräsident

und SA-Obergruppenführer Mergenthaler den Führer der SA-Gruppe Südwest, SA-Obergruppenführer Rubin, an maßgebender Stelle als Inspekteur der württembergischen Aufbauschulen eingesetzt. Die sportliche und politische Ausbildung der Jungen der Aufbauschulen wird zusammen mit dem Kultusministerium von der SA. betreut. Die Anstalten werden so mit dem politischen Leben und der Tradition des politischen Kampfes der SA. eng verbunden. Selbstverständlich gehören alle Jungmänner und Jungmädchen der SA. an. Der Dienst in den örtlichen Formationen sichert eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und SA.

Der soziale Charakter wird besonders deutlich, wenn man feststellt, daß die Erziehungsberechtigten verhältnismäßig nur geringe Kosten für die Erziehung und den Unterricht zu tragen haben. Das Anstaltsgeld, das erhoben wird, ist abgekauft nach den Einkommenverhältnissen der Erziehungsberechtigten und bewegt sich zwischen 120 und 420 RM. im Jahr. Mit diesen Mitteln werden die Kosten für Unterkunft, Uniformierung, Verpflegung und Unterricht abgedeckt. Den Jungen und Mädchen werden vier Garnituren Uniformen (einschließlich der Sportausrüstung, der Stiefel u. a.) von der Anstalt gestellt. Mittellose Schüler erhalten völlige Freipflege. Auf Grund der gesammelten Erfahrungen darf man feststellen, daß unsere Aufbauschulen tatsächlich die soziale Einrichtungsform des Gebiete des Schulwesens unseres Landes darstellen. Dem entspricht auch die Zusammensetzung der Schülerchaft. Im Schuljahr 1938 gehörten von rund 400 Schülern der Aufbauschulen 173 kinderreichen Familien an. Unverhältnismäßig groß ist der Anteil der Kinder aus Bauern- und Handwerkerfamilien aus dem Lande und kleineren Gemeinden. Die Verpflegung an den Anstalten ist ausgezeichnet. Eine geprüfte Hauswirtschaftlerin, die dem Anstaltsleiter zur Seite steht, sorgt für das leibliche Wohl der Jungen und Mädchen. Eine gut eingerichtete Krankenabteilung ist in allen Anstalten vorhanden. Der Anstaltsarzt überwacht den Gesundheitszustand und die gesamte hygienische Gestaltung des Betriebs.

Das Anstaltsleben wird beherrscht durch das Ziel der Erziehung, junge, zielbewusste und vor allem politisch denkende deutsche Männer heranzubilden, die in den wissenschaftlichen Berufen ebenso brauchbar sind wie im praktischen Leben. Die Vormittage sind im wesentlichen dem Unterricht vorbehalten. Die Nachmittage dem Sport und dem Arbeitsunterricht. Besondere Gebungen für naturwissenschaftliche Gebiete, für Vorkalender sowie künstlerische Neigungen werden sorgfältig betreut. Im Sommer und im Herbst gehen die Jungen auf größere Fahrten, auf denen sie ihre Heimat und das größere Deutschland kennenlernen. Die Mittel für diese Exkursionen und Wanderfahrten werden von den Anstalten aufgebracht. Wer sich ein Bild vom Leben der Anstalten machen will, dem steht ein Besuch an einer der genannten Anstalten jederzeit frei. Nicht alle Anstalten konnten in neue Gebäude überführt werden. Ein Teil derselben, was mit diesen neuen Aufbauschulen geplant ist, ist z. B. in der Anstalt in Künzelsau in dem dortigen wunderschönen restaurierten Schloss Wirklichkeit geworden: Dort ist unter Wahrung der Tradition des architektonisch vorhandenen zugleich ein Dokument der Baugesinnung und des neuen erzieherischen Willens unserer Zeit in musterhafter Weise geschaffen worden.

Krieges trügen sie die Verantwortung, jene Verantwortung insbesondere, daß der jetzige in die Hände gezogen und unter der verbrecherischen Behauptung geführt werde, daß dieser Krieg um der Verteidigung der Demokratie willen geführt werde. Alledem entgegen reihe die Sowjetunion mit ihrem Friedenswillen und ihrem heiligen Streben, eine schnelle Beendigung des Krieges herbeizuführen.

Auf wirtschaftlichem Gebiete führte Molotow einige eindrucksvolle Ziffern über die Entwicklung der sowjetischen Produktion im Laufe der letzten Jahre an. Die gesamte Industrie der Sowjetunion habe gegenüber dem Vorjahr eine Mehrerzeugung von 14,4 Prozent zu verzeichnen, die Schwerindustrie allein 15 Prozent, die Maschinenbauindustrie um 25 Prozent, die Rüstungsindustrie sogar um 45 Prozent. Für die Landwirtschaft gab Molotow bekannt, daß die diesjährige Getreideernte 6,5 Milliarden Pud, das sind 106 Millionen Tonnen, betrage, während die Erzeugung der speziellen landwirtschaftlichen Kulturen sich gleichfalls im Verhältnis zum Vorjahr erheblich gesteigert habe.

Molotow schloß mit der Feststellung, daß die Sowjetunion für die Feinde noch fürchtenswerter, ihren aufrichtigen Freunden aber noch teurer geworden sei. Man könne nicht wissen, welchen augenpolitischen Prüfungen Sowjetrußland noch begegnen werde. Eines aber sei gewiß, daß die Verteidigungsstrategie der Sowjetunion nicht geschwächt, sondern noch mehr und noch beharrlicher verstärkt werden würde. Der mächtige Quell der inneren Kräfte der Sowjetunion sei unerschöpflich und die Feinde Sowjetrußlands müßten mit jedem Jahr immer ernster mit dieser unbegreiflichen historischen Tatsache rechnen.

Phrasen als Rechtfertigungsversuch

Warum ging Australien in den Krieg Englands?

London, 7. Nov. Angesichts der scharfen Kritik, die die Kriegspolitik der Londoner Regierung im gesamten Empire findet, hat jetzt das englische Außenministerium den australischen Vertreter Caley an das Mikrophon bemüht. In einer Rundfunkansprache versuchte dieser, die Teilnahme Australiens an diesem Krieg der englischen Plutokratie zu rechtfertigen. Bezeichnend ist dabei, daß er zugab, daß die „vielen Ausländer“ den Beschluß der australischen Regierung „schlecht verstanden“ hätten. Er versuchte daher eine Antwort zu geben, kam aber dabei über die billigen Phrasen nicht hinaus. So wählte er nicht mehr zu sagen als die pathetischen Worte, daß alle Mitglieder des Empire im Kriege stehen müßten, wenn der König im Kriege stehe.

Tagesbefehl an die Sowjetarmee

Worossilow über den Freundschaftsvertrag mit Deutschland

Moskau, 7. Nov. Die Presse veröffentlicht den Heeresbefehl des Kriegskommissars Worossilow zum 22. Jahrestag der Oktoberrevolution. Darin wird eine Uebersicht über die Erfolge des Sowjetstaates während des letzten Jahres gegeben unter besonderem Hinweis auf den Einfluß der Armee bei der Befreiung der Westukraine und des westlichen Weißrußland.

Auch die Außenpolitik der Sowjetregierung wird in dem Heeresbefehl berührt. Die Weltkriege mit den drei baltischen Staaten bezeichnet der Kriegskommissar als dauerhafte Basis des Friedens im östlichen Teil der Ostsee und in Osteuropa. Der Freundschaftsvertrag mit Deutschland wird ferner als unübertreffliches Instrument gerühmt, das den Interessen der beiden größten Staaten Europas diene. Dieser Freundschaftsvertrag ist, wie der Heeresbefehl betont, auf der dauerhaften Grundlage der gemeinsamen Interessen der Sowjetunion und Deutschlands aufgebaut, und darin besteht seine gewaltige Kraft. „Dieser Vertrag ist ein Wendepunkt nicht nur in den Beziehungen zwischen den beiden Großstaaten, sondern er wußte sich auch auso allerwichtigste auf die ganze internationale Lage auswirken.“

Eine neue harte Beurteilung findet die Kriegspolitik der Westmächte auch in dem Heeresbefehl Worossilows. Der europäische Krieg, dessen Anführer und hartnäckige Fortsetzer England und Frankreich sind, hat sich, so heißt es in dem Heeresbefehl weiter, noch nicht zu einer verzehrenden Feuersbrunst entfacht; jedoch tun die englischen und französischen Aggressoren, die den Frieden nicht wollen, alles dazu, um den Kriegsbrand zu verstärken und ihn auch auf andere Länder auszuwehen. Die Sowjetregierung dagegen wirke auf alle Weise mit an der Wiederherstellung des Friedens, den die Völker aller Länder wünschen.

Worossilow schließt den Heeresbefehl mit der an alle Armeegeschädigten gerichteten Aufforderung, sich mit dem bereits Erreichten nicht zufrieden zu geben, sondern neuen Errungenschaften und neuen Siegen zuzustreben.

Göring und Ribbentrop

beim Empfang in der russischen Volkshalle

Berlin, 7. Nov. Generalfeldmarschall Göring und der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop nahmen am Dienstag nachmittags an dem aus Anlaß des Jahrestages der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken stattgefundenen ersten Empfang des neuernannten russischen Völkchäfers Scharanow teil.

Forderungen Gandhis

Sofortige Wahl der konstituierenden Versammlung Indiens - Pandit Nehru stellt eine englische Erklärung richtig

Amsterdam, 7. Nov. Nach einer Meldung des Londoner Rundfunks soll Gandhi die sofortige Wahl der konstituierenden Versammlung Indiens verlangt haben. Einzelheiten seien, wie der Londoner Rundfunk sagt, noch nicht bekannt. Pandit Nehru erklärte, der Zusammenbruch der Verhandlungen zwischen der britischen Regierung und den indischen Nationalisten sei auf die grundsätzlichen Gegensätze zwischen der britischen Regierung und der Kongreßpartei und nicht, wie dies in einer englischen amtlichen Darstellung behauptet werde, zwischen der Kongreßpartei und der Moslem-Liga zurückzuführen.

Die Dominien sollen Englands Krieg zahlen

Blühendste Ausnutzung aller wirtschaftlichen Kräfte durch die Londoner Kriegsheerleitung - Kredite, die nie zurückgezahlt werden

Berlin, 7. Nov. Der Deutsche Dienst schreibt: Die in London gegenwärtig stattfindenden Besprechungen von Vertretern der Dominien mit der britischen Regierung scheinen überwiegend den

Fragen einer wirtschaftlichen Unterstützung des Mutterlandes zu dienen. Es ist bekannt, daß die Londoner Stellen auf die Dominien große Hoffnungen als Lieferanten von Kriegsmaterial und Lebensmitteln setzen. In allen Zeiten hat es England verstanden, die Hauptlast seiner Kriege auf andere Staaten abzumägen, und auch jetzt geht sein Streben wieder in gleicher Richtung. Ebenso wie im Weltkriege von 1914 sollen die Dominien auch für die jetzige europäische Auseinandersetzung materiell das Rückgrat des Mutterlandes bilden und dies um so mehr, als diesmal außer Frankreich keine anderen Bundesgenossen zur Verfügung stehen. Es ist interessant, daß in diesem Zusammenhang der Hauptgeschäftsführer der kanadischen Zeitung „Financial Post“ in einem Artikel hervorhebt, daß Kanada neben den Lieferungen an Kriegsmaterial und Lebensmitteln noch eine weitere Verantwortung zu tragen habe, denn es werde die Rolle eines Bankiers für einen nicht unbedeutenden Teil der englischen Kasse übernehmen müssen, indem die kanadische Regierung England große Kredite einräume. Das Ausmaß derartiger Kredite könne niemand voraussagen, da es bei einer solchen Berechnung zu viele unbekannte Faktoren gebe.

Aus einer derartigen Äußerung, die sich auch in Londoner Zeitungen fand, ist eindeutig erkennbar, daß die katastrophale Bewertung des englischen Pfundes in ihren Auswirkungen sehr weit geht und offenbar die britische Kriegsförderung ernstlich gefährdet. Kanada und naturgemäß auch die anderen Dominien sollen nun an diesem Gefahrenpunkt einspringen. Zweifellos spielt dabei auch noch der Gedanke mit, auf diese Weise die britischen Auslandsanlagen wenigstens teilweise vor der Mobilisierung retten zu können. Die Dominien sollen zahlen, damit Englands finanzielle Stellung in der Welt noch einigermaßen gehalten werden kann. Es kann als ganz sicher angesehen werden, daß die Dominien dadurch in die gleiche Lage kommen wie die Vereinigten Staaten, die bekanntlich im Weltkrieg die größten Kreditgeber Englands waren und noch heute auf die Rückzahlung warten. Uebrigens kann nicht unbeachtet bleiben, daß die Dominien neben solchen direkten Krediten umfangreiche indirekte Zahlungen für Englands Krieg zu leisten haben.

Der Sieg Deutschlands sicher

Interview mit Lucio de Llano

Buenos Aires, 7. Nov. Die Erklärungen des spanischen Generals Lucio de Llano bei seiner Ankunft in Italien, finden in der argentinischen Presse größte Beachtung. Die „Prensa“ veröffentlicht auf der ersten Seite ein ausführliches Interview des römischen United-Press-Berichters. Der engste Mitarbeiter General Francos, welcher das neue Deutschland aus eigener Anschauung kennengelernt habe, sagte seine persönliche Ansicht dahin zusammen, daß der Sieg Deutschlands sicher und unabhängig von der Kriegsdauer sei. Das Deutsche Reich sei wirtschaftlich und militärisch für alle Möglichkeiten gerüstet. Die deutsche Luftwaffe sei doppelt so stark wie die Englands und Frankreichs zusammen, was die Gegner schon in kürzester Zeit zu spüren bekommen würden. Deutschland habe auch genügend Vorräte. Der Pakt mit Rußland als dem größten Rohstoffproduzenten eröffne überdies ungeahnte Perspektiven.

Der Krieg werde nicht, so sagte der General weiter, aus ideologischen Gründen geführt, sondern um die Entscheidung, ob England weiter - wie in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten - die Welt beherrschen könne.

Berwertungssperre für Liegenschaften gelockert

Berlin, 7. Nov. Durch Verordnung des Ministerrates für die Reichsverteidigung vom 31. Oktober 1939 ist die bisher auf Grund der Verordnung vom 1. September 1939 bestehende Berwertungssperre für Liegenschaften und bewegliche Sachen in weitem Umfange gelockert worden. Auf Antrag des Grundbesitzers, des Schuldners oder des Gläubigers können die Liegenschaften eingetragenen Verpfändungsverfahren auf Grund der allgemeinen Vorschriften fortgesetzt werden, nur auf besonderen Antrag kann das Verpfändungsgericht das Verfahren einstweilen eingestellt lassen, wenn dies im Interesse eines Beteiligten geboten erscheint. Die Berwertung beweglicher Sachen ist nunmehr wieder uneingeschränkt zulässig, soweit nicht die allgemeine Verpfändungsvorschriften eingreifen.

Gustav Adolf-Gedenkfeier in Lügen

Kranze der Reichsregierung und der schwedischen Gesandtschaft

Lügen, 7. Nov. Wie alljährlich, fand auch jetzt wieder am 6. November in der Gustav-Adolf-Stadt Lügen eine würdige Gedenkfeier für den großen schwedischen König statt. In der Gustav-Adolf-Kapelle sprachen in einem Gottesdienst der schwedische Seemannspastor Riks Hultgard und der Lügener Superintendent D. Hagemeier.

Danach versammelten sich die Teilnehmer am Gustav-Adolf-Denkmal vor der Kapelle zur Kranzniederlegung. U. a. legten Regierungsrat Dr. Sommer als Beauftragter des Reichsministers des Innern Dr. Frid einen Kranz namens der deutschen Reichsregierung nieder und der schwedische Oberst Julius Dannfelt als Vertreter der königlich schwedischen Gesandtschaft in Berlin.

An den König von Schweden und an Reichsminister Dr. Frid wurden Grußtelegramme übermittelt. Wie in allen Jahren waren auch diesmal wieder von schwedischer und deutscher Seite zahlreiche Vertreter von Staat und Wehrmacht, Kunst und Wissenschaft erschienen.

Änderung des Vermögenssteuergesetzes

Berlin, 7. Nov. Der Reichsminister der Finanzen teilt mit: Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung zur Änderung des Vermögenssteuergesetzes vom 31. Oktober 1939 bekanntgegeben. Diese Verordnung enthält keine Erhöhung der Vermögenssteuer. Eine solche ist nicht vorgesehen. Die Verordnung regelt vielmehr für die zum 1. Januar 1940 drohende Vermögenssteuerentlastung mehrere Einzelheiten.

Als wichtigste sind die folgenden hervorzuheben: Für Juden wird kein Freibetrag mehr gewährt. Hinsichtlich der Familienermäßigung wird das Vermögenssteuergesetz dem neuen Einkommensteuergesetz angepaßt. Insbesondere werden neben den Kindern auch andere Angehörige berücksichtigt.

Die Vermögenssteuerentlastung gilt im allgemeinen für drei Jahre. Für Kinder, die erst nach dem Stichtag der Veranlagung geboren wurden, konnte bisher kein Freibetrag gewährt werden. Nach der jetzigen Regelung wird für neugeborene Kinder der Freibetrag schon von dem auf die Geburt folgenden Jahr ab gewährt.

Die Vermögenssteuer wird auf Grund der bevorstehenden Veranlagung ab 1. April 1940 erhoben werden.



Aus Nagold und Umgebung

Es wird das Jahr fast und scharf hergehen, aber man muß die Ohren fest halten, und jeder, der Ehre und Liebe für das Vaterland hat, muß alles daran setzen.

Friedrich der Große.

8. Nov.: 1307 Schwur auf dem Rülfi. - 1773 General v. Seydlitz gestorben.

Die Landwirtschaftsschule Nagold

nimmt, wie bereits mitgeteilt, auch in diesem Winter ihren Schulbetrieb wieder auf. Da jedoch infolge ungünstiger Herbstwitterung vielerorts die Herbstfrüchte noch nicht ganz eingebracht werden konnten, und die Bestellung der Winterfrüchte in den nächsten 14 Tagen den Einsatz aller landwirtschaftlichen Hilfskräfte auf dem Acker erforderlich macht, sieht sich der Schulleitung veranlaßt, den Beginn des Unterrichts um eine Woche später, also auf Montag, den 20. November 1939, vor m. 9 Uhr, festzusetzen. Es wird so manchem Bauern- und Landwirtslohn eher möglich sein, es seinen Kameraden in anderen Schulen gleichzeitig und seine Fachschule zu besuchen. Jeder Jungbauer, der es irgendwie machen kann, nehme die Gelegenheit wahr, sich das geistige Rüstzeug für seinen schönen, vielseitigen und darum auch schwierigen Beruf anzueignen. Denn Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige!

Zur Herbst- und Herbstfruchtbestellung

Wahrlich, unsere Bauern und Landwirte hatten es in diesem Herbst nicht leicht: Woche um Woche Regen, der den Boden mehr oder weniger allmählich in einen weichen Brei verwandelte. Dazu kam ein außergewöhnlicher Kälteeinbruch in den letzten Septembertagen, und schließlich geradezu winterliches Schneetreiben. Trotz alledem gingen unsere Bauern und Landwirte jäh und verbissen ihrem Tagewerk nach. Vieles wurde erreicht, namentlich auch dank der verständnisvollen und hilfsbereiten Mitarbeit unserer Soldaten, der Stadtbevölkerung und vor allem auch dank der nachbarschaftlichen Anleihe in den Ortsteilen selbst.

Nun wird es höchste Zeit für die Herbstsaat. Sie ist die ausschlaggebende Voraussetzung für das Gelingen der nächstjährigen Getreideernte. Wenn irgendwie möglich, sollte kein Wintergetreide uneingesät werden. Auch späte Winterfrüchte gedeihen bei frühzeitigem, dann, wenn der Acker mit einiger Sorgfalt vorbereitet ist, da unser Wintergetreide mit Ausnahme der Wintergerste selbst in der Keimung gegen Kälte verhältnismäßig wenig empfindlich ist. Wichtig ist nur, daß der Samen nachher mit einer einigermassen kräftigen Schicht bedeckt wird. Das Ueberreggen ist auch noch späterhin bis zum Aufgang der Saat möglich, sollte aber nie versäumt werden. Das Säen mit Maschine verdient gegenüber der Handfaat immer den Vorzug, schon weil die Pflanzen nachher gleichmäßiger dem Sonnenlicht ausgesetzt sind, und besser wachsen, und weil ganz erheblich Saatgut dabei gespart wird. Wo, wie heute vielfach, der Acker zu nah ist, muß an die Stelle der Drillfaat die Handfaat treten. Allgemein wird diesmal bei Spätsätern eine etwas reichlichere Saatmenge zu empfehlen sein. Man gebe aber nicht zu weit, denn zu dicke Saaten sind in der Regel viel schwerer zurecht zu bringen als etwas dünne Saaten, die durch kräftige Befodung und Vermeidung von Lager vieles weitmachen können. Im übrigen schließt eine ordnungsmäßige Kali-Thomasmehlgabe zur Herbstsaat gegen Auswintern, Lagern und Rost.

Vielorts wird über Schneckenstraß an bereits ausgegangenen Herbstfrüchten geflagt. Infolge der Feuchtigkeit des vergangenen Sommers und des Herbstes haben sich diese Schädlinge besonders stark vermehrt. Man bekämpft sie durch Ausstreuen von 4-5 Zentner Branntkalk oder Kalksalz, oder von 4 Zentner Staublaim, oder von etwa einem Zentner ungeöltem Kalksulfid je Morgen, in der ersten Dämmerung vor Tagesanbruch, ehe diese nächtlichen Schädlinge sich in ihre Schlupfwinkel verziehen. Diese Mengen müssen aber in zwei Gaben gestreut werden, zwischen denen 20-30 Minuten Pause liegen. Trockene Witterung ist freilich für eine durchschlagende Wirkung erforderlich.

Für die Frühjahrssaat sollte das zum Saatgutwechsel erforderliche Quantum jetzt schon ermittelt und möglichst bald bei den Darlehensstellen und Händlern zur Bestellung vorgemerkt werden. Die Bestellung erfolgt am sichersten gesammelt durch den Ortsbauernführer oder Darlehensstellenleiter. Auch Sommergetreide muß unbedingt bestellt werden. Die Anlage von Gemeindefaßgärten mit Sommergetreide dient zur Sicherstellung des Saatgutbedarfs und ist gegenwärtig besonders wichtig. Anmeldungen solcher Gemeindefaßgärten mit Sommergetreide sind möglichst frühzeitig bei der Landwirtschaftsschule Nagold durch den Ortsbauernführer einzureichen.

Kriegsbilderbogen vom Dorf

Der Frieder, der Jakob und der Konrad halten zusammen wie die Jangen. Jeder von ihnen hat alle Tage ein anderes Gesicht. Wen solch ein Gesicht umtreibt, befißt auch eine Nase, die fester Wind davon bekommt, wo ein Braten dampft. In Kriegszeit ist solches Gesicht, wenn gleich Marken und Märchen Einhalt gebieten, eher geschäftiger denn in Friedenszeiten. Unseren dreien fährt der Wind um die Nase. Der Lammwirt schlägt morgen eine Sau auf den Kopf, selbstverständlich nicht nur mit Genehmigung der Lammwirtin, sondern auch der Beweide. Nach der Lösung aller leichten Brüder, Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein" machen sie sich auf den Weg zum Lammwirt und lassen sich von ihm auf morgen abend zur Mehlkuppe einladen.

Raum liegt die Sau auf dem Schragen, da rüht eine kriegshafte Kompanie Soldaten in das Dorf und macht, ausgerechnet in des Lammwirts Hof, halt und eine längere Pause. Es müßten nun keine schwäbischen Soldaten sein, denen nicht nach dem Kesselfleisch und den Würsten des Lammwirts gelüfte. Und es müßte kein rechter schwäbischer Wirt sein, der unseren braven Soldaten davon nichts verabreicht! Kurz und gut: Uns Rummgäulen war des Lammwirts Säulein bis auf den letzten Wurzelpfeil und selbst das Schwänzlein verschwunden, worüber sich der gute Lammwirt wohl ein wenig in den Haaren kratzte, lediglich des Kontingents wegen", wie er sagt; denn er hat ja noch ein paar andere im Stall stehen.

Gegen Abend rücken unsere drei Dorfbrüder an. Den ganzen Tag über stellen sie, nach ihren eigenen Ausfagen, ihren Wagen auf die Mehlkuppe des Lammwirts ein und liegen ihn fast

„leerlaufen“. Da sitzen sie also am Tisch des Lammwirts und lassen sich einen Schoppen Bier kommen. Der Jakob greift nach einem Doppelweder und anvertraut ihm seinem heißhungrigen Magen. Der Lammwirt, sonst eine gesprächige Wirtseele, findet heute keine Worte, und die Berlegenheit steht ihm auf der Stirne. Auch die drei schweigen und warten - umsonst auf den Zumbiß. Endlich reißt dem Frieder die Geduld, und er macht einen Vorstoß in das anstehende Gelände. „Nun, Lammwirt, was ist denn auch mit der Mehlkuppe?“ Der Lammwirt setzt sein ehrliches Gesicht auf, das ihm zur Verfügung steht und sagt: „Ich hab nichts mehr; die Soldaten haben alles rump und stump aufgeräumt.“

Wie auf Kommando fahren die drei von ihren Stühlen, schneiden wilde Gesichter und verlassen das Lamm. Der Konrad schreit noch unter der Haustüre: „Nicht, daß wirs den Soldaten nicht gönnen, aber etwas hätte der Lammwirt für uns noch aufheben können!“

Einträchtlich wandeln die drei dem Löwen zu. Der Frieder, der so eine Art warmer dichterlicher Gostströmung in seinem Blute spürt, bastelt ein roh und rauß Berlein zusammen, das morgen den Lammwirt mit der Post erreicht und also lautet: Weg ist die Wurst und Klonzyn!

Das heißt man einen hunzen!

Lar nichts!

Schon morgen früh um neun

Schlachtet der Löwirt die „seine“

Er hat uns eingeladen

Zu Kesselfleisch und Braten,

Zu Sauerkraut und Griebenwurst.

Im Löwen löschen wir den Durst.

Von nun soll hoch leben

Der Wirt zum goldenen Löwen!

Das letzte Blatt

Beim „letzten Blatt“ muß ich immer an mein altes Stammbuch denken, in das ich in der Schule alle Klassenkameradinnen eintrug. Mit wunderschönen poetischen Versen natürlich. Obwohl das Buch noch längst nicht voll war, hatte sich eine von ihnen auf die letzte Seite geschrieben. Da hab' ich: „Ich schreibe mich auf's letzte Blatt, weil's keine guten Gründe hat. Denn liebt dich jemand mehr als ich, dann schreib' er sich noch hinter mich!“ Das war praktisch nicht möglich gewesen. Jedoch - als die Schule aus war, trennten sich unsere Wege. Ich habe von Hilde, die sich auf's letzte Blatt geschrieben hatte, niemals wieder etwas gehört. So ist das mit Kinderfreundschaften.

Aber mit dem letzten Blatt, von dem ich eigentlich erzählen wollte, ist es etwas ganz anderes. Das ist nämlich das saße gelbe Blatt, das als letzter Gruß des Herbstes noch an den Zweigen unseres alten Kastanienbaumes hängt. Es ist wirklich das allerletzte, und wir warten seit Tagen darauf, daß auch dieses endlich vom Wind heruntergeweht wird. Manchmal zittert es nur leise auf und ab, manchmal flattert es, als würde es im nächsten Augenblick davongerissen. Nun sind alle anderen Reste des Baumes fahl. Es ist hell geworden, seit unser alter Baum alle seine Blätter abgeschüttelt hat. Nun schaut man durch seine Zweige hindurch, drüber in den Garten, auf dessen schmalen Wegen noch das letzte Herbstlaub liegt. Die Bäume schlafen. Das letzte Blatt weht im Winde. Der Herbst nimmt Abschied.

Eintopf-Gerichte für den Opfer-Sonntag am 12. November

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat angeordnet, daß am Eintopf-Sonntag, 12. November 1939, in der Zeit von 10-17 Uhr in allen deutschen Gaststätten keine anderen Gerichte als die nachstehend vorgeschriebenen Eintopfgerichte angeboten und abgegeben werden dürfen:

1. Kartoffeln mit Einlage,
2. Würstling mit Rindfleisch oder Hammelfleisch,
3. Gefüllter Weizkohl,
4. Gemüsetopf nach Wahl oder vegetarisch.

— Frische Lederwurst und schwarze Wurst nur zu 50 Prozent markenpflichtig. Nach einer Anordnung des Viehwirtschaftsverbands Württemberg betreffend Anrechnung verschiedener Wurstsorten gelten für das Gebiet des Viehwirtschaftsverbands Württemberg folgende Ausnahmen für die Anrechnung auf die einzelnen Abstände und Bezugspreise: zu 50 Prozent der festgesetzten Gewichtsmenge sind frische Lederwurst und schwarze Wurst anzurechnen.

Zu schnell gefahren

Altensteig. Am Montag abend ereignete sich vor der Polizeiwache in der Poststraße ein Unfall. Ein aus Egenhausen stammender Personentransportwagen fuhr in zu großem Tempo talwärts. Vor dem Gasthof zum „Grünen Baum“ will der Fahrer schnell gebremst haben. Infolge der durch den Regen glatten Straße kam der Wagen ins Schleudern, rih einen neben der Straße stehenden Fahrradständer mit, drehte sich um die eigene Achse und fuhr dann auf das Waghofel der Polizei auf. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß der Fahrer nüchtern war, aber trotz der glatten Straße zu schnell gefahren ist. Trotzdem soll aber anläßlich dieses Unfalles wieder einmal auf die Anstiege hingewiesen werden, daß Passanten durch ihr langsames und unaufmerksames Ueberqueren der Straße den Verkehr gefährden!

General-Oberarzt Dr. Schofer

Herrnwald. Im Alter von 75 Jahren starb General-Oberarzt a. D. Dr. Schofer. Im Jahre 1920 verlegte er nach seiner Zurückkehrung seinen Wohnsitz von Ostpreußen nach Herrnwald.

70. Geburtstag

Sarrweiler. Seinen 70. Geburtstag konnte Postbote Gottlieb Seeger, gewesener Schuhmacher, in voller Rüstigkeit feiern. Etwa 25 Jahre ist er für die Post tätig.

40jähriges Arbeitsjubiläum

Sirfan. In diesen Tagen konnte Johannes Stojmann auf seine 40jährige Tätigkeit als Maschinist und Säger in dem Sirfauer Sägewerk, jetzt Rudolf Kapp, zurückblicken.

Hofheim, 7. Nov. (Vonder Lokomotive geist.) Unterhalb des Bahnhofs auf der Sandbachbrücke ereignete sich ein folgenschwerer Unfall. Als die beiden Streckenwärter Weinslein aus Buchen und Berberich aus Waldbrunn die Brücke passierten und einem von Adelsheim kommenden Güterzug ausweichen wollten, betraten sie das Gleis Heidelberg-Würzburg. Sie wurden beide von einer durchfahrenden Lokomotive erfaßt und tödlich verlest.

Letzte Nachrichten

Stijabrit Ehrhardt abgebrannt

Kenchen, 7. Nov. Am Samstag nacht brach in der Stijabrit Gg. Ehrhardt Feuer aus. Die Feuerwehren von Kenchen und Rehl waren mit Motorspritzen sofort zur Stelle. Militär und Arbeitsdienst wurde eingesetzt. Das Feuer wüdete unheimlich, denn durch die großen Holzvorräte in den Waschküchenhallen und Lagerräumen und an fertigen Waren sand das Feuer reiche Nahrung. Das Auswachen ist bis auf das Kesselhaus, Sägenstiege, Sägeraum und Büro zum größten Teil abgebrannt, ebenso die Holzvorräte und fertige Waren. Der Brandschaden ist sehr hoch. Das Feuer soll vermutlich durch Schweißarbeiten entstanden sein.

„Schiedsrichter unter den Nationen“

Annahmende und heuchlerische Kundfunkansprache von Lord Halifax.

Halifax. - Neuauflage aller abgedroschenen Phrasen

BRN, Berlin, 8. Nov. In einer Kundfunkansprache stellte Lord Halifax wieder einmal das abgelebte Spiel eines vor der Bühne der Weltöffentlichkeit von Menschenliebe überfließenden und vor den Prinzipien der Demokratie sich mehr als einmal verbiegenden, aber in Weltlichkeit auf Raubzug ausgehenden politischen Intrigantentums zur Schau.

Mit einem in seiner abgrundtiefen Heuchelei nur allzu durchsichtigen Entlastungsmanöver begründete er den Krieg gegen das Reich mit den allmählich einschläfernd wirkenden Propagandaphrasen von der „brutalen Gewalt, dem Verbruch, der Bedrückung, der Verfolgung“, die er Deutschland zur Last legte, und der Verteidigung der Freiheit, der Sicherheit und des Rechtes, für die England zu den Waffen gegriffen habe.

Wir können es nur als Zeichen eines heruntergekommenen Hochmutes werten, wenn Halifax die Vorlesung als Zeugnis dafür anrief, daß England die Macht habe, „auch die Torheit zu beweisen, mit der die deutsche Regierung ihrer eigenen Bevölkerung entgegengeht“. Mit billigem Grohmuth sprach Halifax von „Revisions in einer fortwährenden, sich ändernden Welt“ und zeichnete in nebelhaften Anrissen eine „neue Welt“ englischen Musters ab, die auf alle Völker eine besondere „Anziehungskraft“ ausüben dürfte, die unter Versailles und seinen Folgen zwanzig Jahre lang zu leiden hatten.

Reichsminister Selbte am Westwall

Neustadt, Weinst., 7. Nov. Reichsarbeitsminister Selbte kehrte von Neustadt aus seine Reise nach Westfalens fort. Dort wurde er durch die zuständige militärische Stelle eingehend über die letzten Arbeiten am Westwall und über alle mit dem Arbeitseinsatz zusammenhängenden sozialpolitischen Fragen unterrichtet. Daraufhin beauftragte der Minister eine Reihe von Bauoffizieren, auf denen er überall durch die Arbeiter herzlich begrüßt wurde. Der Minister brachte den Arbeitern seinen Dank für die unter schwierigsten Verhältnissen geleistete Arbeit zum Ausdruck und versicherte, daß die Reichsregierung dem deutschen Arbeiter seinen reiflichen Einsatz beim Bau des Westwalls nie vergessen werde. In einem Lager bei der Minister mit seiner Begleitung aus der Feldküche der Westwallarbeiter. Er konnte sich bei dieser Gelegenheit von der ausgezeichneten Betreuung der Arbeiterschaft durch die Deutsche Arbeitsfront überzeugen. Am Abend des gleichen Tages nahm der Minister an einer Veranstaltung der KdF für die Frontsoldaten teil.

Wegen tätlichen Widerstandes erschossen

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit:

Bei tätlichem Widerstand gegen die Staatsgewalt wurden erschossen:

1. Am 6. November der Berufsverbrecher Fritz Schmidt, zuletzt wohnhaft in Berlin. Schmidt hat sich in der Uniform eines Marineoffiziers als Angehöriger eines fegefeigen U-Bootes ausgegeben und in gemeinsamer Weise zahlreiche Schwimbleisen begangen.

2. Am gleichen Tage der Jude Israel Mondschin, der sich unter Gewaltanwendung an deutschen Mädchen verging.

Italien holt ausgewanderte Söhne heim

Belgrad, 7. Nov. Der „Jugoslawenklub“ berichtet, daß über 100 italienische Familien, die nach der Befreiung Bosniens durch österreichische Truppen im Jahre 1879 ins Land gekommen waren und sich als Weinbauern und Obstpflanzler bei Benja Luka niedergelassen hatten, in den wenigsten Fällen die jugoslawische Staatsangehörigkeit erworben hätten und jetzt von der italienischen Regierung wieder in ihre alte Heimat zurückgeholt würden. Sie sollen in den tragendsten Frontkämpfen angefordert werden.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Volkstumarbeit im Osten. Die Leiter der 40 Gauverbände des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland traten eine längere Fahrt in die befreiten Gebiete des ehemaligen Polens an. In Danzig und Götterhafen werden sie mit der Umstellungsaktion der Balkan-Deutschen praktisch befaßungemacht.

Japanische Ausstellung in Magdeburg. Im Magdeburger Kaiser-Friedrich-Museum wurde am Dienstag die japanische Ausstellung eröffnet, die aus Beiträgen des japanischen Eisenbahnministeriums und privaten Liebhabern zusammengestellt wurde.

Schwarze Liste auch in Hongkong. Die Regierung von Hongkong gab eine Liste von 312 deutschen Firmen bekannt, die nach einer Zeitungsmeldung aus Hongkong als „Feinde der britischen Regierung“ betrachtet werden.

50 000 Mark auf Postnummer 145 265. In der Vormittagsziehung der ersten Klasse der 2. Deutschen Reichslosterie fielen drei Gewinne von je 50 000 RM. auf die Nummer 145 265.

Vollstreckung eines Todesurteils. Am 7. November wurde der 1907 in Pöperbach (Kreis Linz) geborene Alois Stadler hingerichtet, der vom Sondergericht Linz (Donau) wegen Brandstiftung und Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge zum Tode verurteilt worden ist. Stadler hat am 24. September 1939 in Schmieding (Oberdonau) ein Wirtschaftsgebäude in Brand gesetzt und hierdurch erhebliche Werte an landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Geräten vernichtet. Er hat das Verbrechen begangen, um sich an dem Schicksal des Anwesens, seinem früheren Arbeitgeber, zu rächen.

Die „Thetis“ endlich gehoben. Die Sachverständigen haben mit der Untersuchung des Torpedoraumes an Bord des geunkenen und wieder gehobenen englischen U-Bootes „Thetis“ begonnen. Während des ganzen Tages wurde noch immer das Wasser aus dem U-Boot gepumpt. Für eine Abschleppung der „Thetis“ in einen Hafen ist jetzt alles bereit.



Württemberg

Stuttgart, 7. Nov. (Akademie der bildenden Künste.) Das Wintersemester der Akademie der bildenden Künste beginnt am 7. November. Neuanmeldungen müssen spätestens bis 14. November beim Sekretariat erfolgen.

65 Volksdeutsche. Am Montagabend verließ der dritte Transport von Volksdeutschen, die sich vor dem blutigen Terror der Polen noch rechtzeitig ins Mutterland flüchten konnten, den Stuttgarter Hauptbahnhof. Im Laufe des Tages waren die Heimkehrer, die im Kreise Nürtingen, in Neutlingen, Göppingen, Friedrichshafen und auch im Kreis Balingen Arbeit und Brot gefunden hatten, in Stuttgart eingetroffen. Kurz vor der Abfahrt erhielten sie von der NSD. noch ein kräftiges Abendbrot. Ein Vertreter der Gauamtsleitung begleitete auch diesmal wieder die Volksgenossen.

Zusammenstoß. Am Montagvormittag stieß auf der Kreuzung Hospital- und Büchsenstraße ein Lastkraftwagen mit einem Straßenbahnzug zusammen. Beide Fahrzeuge wurden nicht unerheblich beschädigt. Der Straßenbahnwagenführer erlitt Schnittwunden an beiden Händen.

Gasvergiftung. Am Montagabend zog sich eine 88 Jahre alte Frau in der Küche ihrer Wohnung in der Brennerstraße eine Gasvergiftung zu. Sie wurde beim Zubereiten von Tee von einem Umhüllchen belassen, so daß beim Ueberlösen des Tees die Gasflamme gelöscht wurde und das Gas ausströmen konnte. Der Sauerstoffapparat wurde mit Erfolg angewandt.

Großschwarz, 7. Nov. (Ungefahren und getötet.) Am Mittwoch wurde der Landwirt Friedrich Käufler auf dem Heimweg von einem Kraftwagen erfasst und so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb. Die Schuldfrage wird zur Zeit geklärt.

Heilbronn, 7. Nov. (Ungefahren.) In Bödingen wurde abends eine 70jährige Frau von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Der Motorradfahrer suchte das Weite und überließ Passanten die Fürsorge um die Verunglückte.

Schwäb. Gmünd, 7. Nov. (Strafe für Betrunkene.) Hier wurden spät abends zwei Personen in sinnlos betrunkenem Zustand auf der Straße liegend angetroffen. Ferner wurde am gleichen Abend beim Bahnhof ein Mann aufgegriffen, der ebenfalls total betrunken war. Die Betreffenden werden mit mehrwöchiger Vorbeugungshaft und mit Wirtschaftsverbot bestraft.

Zweifalten, 7. Nov. (Bei Einbruchversuch angegriffen.) In der Nacht zum Montag versuchte ein Geisteskranker auf einem Bauerngut einzubrechen. Der Hausbesitzer machte von der Schutzwaffe Gebrauch und verletzte ihn leicht. Am Montag wurde der Geisteskranker wieder in die Heilanstalt eingeliefert.

Gomadingen, Kr. Nürtingen, 7. Nov. (Im 100. Lebensjahr gestorben.) Die älteste Bürgerin der Teilgemeinde Offenhausen, Witwe Philippine Reiner, starb im 100. Lebensjahre. Noch im September d. J. hatte sie ihren 99. Geburtstag feiern können. Sie war Inhaberin des Ehrenkreuzes und hatte 23 Urenkel.

Ulm, 7. Nov. (N.S.-Schwesternschule.) Nun hat auch Ulm eine N.S.-Schwesternschule im städtischen Krankenhaus eingerichtet, der ein Jungschwesterheim der NSD. angegliedert ist. Es sind schon die ersten zehn N.S.-Jungschwester, zur Hälfte Schwabenmädels, zur anderen Hälfte Mädels aus der Saarpfalz, eingezogen.

Neu-Ulm, 7. Nov. (Mäher gefaßt.) Am Montag gegen 11 Uhr wurde eine Frau auf dem Mähweg zwischen Neu-Ulm und Offenhausen von einem Burschen aus Pforzheim überfallen. Der Bursche wollte der Frau die Handtasche entreißen. Nach erfolglosem Kampf ergriß der Täter mit seinem Komplizen, der an der Straße Schmiere stand, die Flucht. Polizeistreifen stellten die Burschen alsbald im Walde beim Steinhäusle.

Neu-Ulm, 7. Nov. (Beim Ueberfahren der Gleise getötet.) Am Dienstagfrüh kurz nach 6 Uhr wurde die Ehefrau Katharine Kainz aus Neu-Ulm beim Ueberfahren des Geleises im Bahnhof Neu-Ulm von einem einfahrenden Zug erfasst und getötet.

Buchau, 7. Nov. (Diebeslager entdeckt.) Vor einigen Tagen wurde, wie berichtet, hier ein Einbrecher auf frischer Tat ertappt. Nunmehr fanden die Polizeibeamten in einer Feldscheuer ein wahres Diebeslager. Alles, was man zum Leben braucht, war vorhanden. Neben einem Fahrrad wurden Konserven, Butter und — Lebensmittelarten aufgefunden. Auch „Ausweisungspapiere“ fehlten nicht, die der Bursche mit einem amtlichen Stempel versehen hatte, den er bei einem Einbruch in das Bürgermeisteramt in einem Bodenlocher mitgehen ließ. Mit der Verhaftung des Einbrechers fand eine Reihe von Diebstählen Aufklärung, die in Uttenweiler, Dürmentingen, Burgweiler und Nurbach verübt wurden. In der Hauptsache hatte es der Einbrecher auf Kathäuser und Molkereien abgesehen. Größere Geldbeträge, aber auch größere Mengen von Butter sowie Silber- und Goldwaren fielen ihm in die Hände.

Vöhringen, 7. Nov. (Zu dem Fabrikbrand.) Das Großfeuer, das in der Nacht zum Montag in der Büromöbel- und Fensterfabrik Montag & Söhne wütete und stundenlang die Stadt und das Rüstal taghell erleuchtete, legte ein großes Holzhaus sowie den Hauptbau in Asche und zerstörte vom Bürohaus den Dachstuhl. Der Brand, dessen Ursache noch immer nicht feststeht, nahm in dem neuen, aus einer Holzkonstruktion bestehenden Betriebsbau seinen Anfang. Obwohl dem rasenden Element, das sich mit größter Schnelligkeit ausbreitete, mit fünf Motorspritzen, vier aus Vöhringen und einer aus Laupheim, zu Leibe gegangen wurde, war eine Rettung der Betriebsbauten unmöglich. Lediglich ein großes, auf freiem Gelände liegendes Holzlager konnte vor der Vernichtung bewahrt werden. Beim Einsturz einer Giebelwand wurde ein Feuerwehrmann leicht, ein zweiter schwerer verletzt. Der Sachschaden ist sehr groß.

Vöhringen, 7. Nov. (Brand.) Innerhalb weniger Monate ist es schon der 7. Fall, daß ein bäuerliches Anwesen im Kreis Vöhringen von einer Feuersbrunst heimgelacht wurde. So brannte Montagabend in Reinstetten die große Scheuer auf dem Hof des Bauern Alois Gehler völlig nieder. Nur das Vieh konnte aus dem erst vor sechs Jahren neu erstellten Gebäude gerettet werden. Der reiche Vorrat an Heu, Stroh und Frucht sowie das gesamte Inventar fiel den Flammen zum Opfer. Die Ursache des Brandes steht noch nicht fest.

Wurzach, 7. Nov. (Die gefährlichen Kohlen-gase.) Dieser Tage litten in einem Hause in Entenmoos zwei Kinder im Alter von neun und zwölf Jahren an heftiger Uebelkeit und krampfartigen Erscheinungen. Es wurde Kohlenoxydvergiftung festgestellt, die auf das zu frühe Schließen einer Dienklappe zurückzuführen war. Das ist eine erneute Warnung, Oefen mit nicht vollständig durchgeglühten Kohlen abzubroseln. Fast hätte sich in diesem Fall die Freude über das Wiedersehen mit dem Vater der beiden Kinder, der vom Westwall nach Hause gekommen war, in tiefes Leid verwandelt.

Tuttlingen, 7. Nov. (Gemeinschaftshilfe.) Am letzten Samstag zogen über 300 Arbeiterinnen und Arbeiter der Kleber-Schuhfabriken in Tuttlingen hinaus aufs Land, um den Bauern zu helfen. In froher Gemeinschaftsarbeit zwischen Stadt und Land, an der sich auf Anregung der Kreisleitung auch andere Volksgenossen beteiligt hatten, wurden die reiflichen Kartoffeln ausgemacht.

Friedrichshafen, 7. Nov. (Radfahrer verunglückt.) Auf der Fahrt zum Bahnhof in Rinteln fuhr dieser Tage der 53 Jahre alte, aus Ertzweiler kommende und in Friedrichshafen beschäftigte gewesene Lorenz Reih in der Dunkelheit einen Fußgänger mit seinem Fahrrad an. Reih stürzte so unglücklich, daß er mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus nach Friedrichshafen eingeliefert wurde, wo er nunmehr starb.

Eberbach a. N., 7. Nov. (Notwohnungen ver-schwunden.) Durch Erstellung neuer Siedlungen ist es nun möglich geworden, die reiflichen Notwohnungen, die sich unterhalb der Redarbrücke befanden, aufzuheben. Die Volksgenossen finden in der Steige- und Ritter-von-Epp-Siedlung neue Heime. Die bisherigen Notwohnungen werden der Hade zum Opfer fallen. Eine neue Grünanlage wird an deren Stelle entstehen.

Waldmühlbach i. D., 7. Nov. (Scheunenbrand.) Aus bisher noch unbekannter Ursache drach hier ein Schadenfeuer aus, bei dem eine Scheune vollkommen eingedöhert wurde. Auch der Dachstuhl des Wohnhauses wurde ein Raub der Flammen.

Lahe-Dinglingen, 7. Nov. (Von einer Lokomotive erfasst.) Unterhalb der hiesigen Station wurde am Samstagabend der auf einem Kontrollgang befindliche Bahnwärter Jakob Moser von einer Rangierlokomotive erfasst, zur Seite geschleudert und sofort getötet. Moser hatte das Herannahen der Lokomotive von hinten durch das Geräusch eines aus Richtung Offenbach kommenden Zuges zu spät oder nicht bemerkt, wodurch der Unfall hervorgerufen wurde, der den tragischen Tod des 56 Jahre alten Mannes zur Folge hatte.

Wignau (Amt Waldshut), 7. Nov. (Tödlischer Unfall.) Der Mechaniker Wilhelm Kopp kam auf der Straße Wignau-Bernau beim Ausweichen vor einem entgegenkommenden Lastkraftwagen zu Fall, wobei ihm ein Hinterrad des Kraftwagens über den Kopf ging und seinen sofortigen Tod herbeiführte. Sechs Kinder trauern um den Ernährer.

Albbrunn (Amt Waldshut), 7. Nov. (Ertrunken.) Der 18 Jahre alte Hilfsarbeiter Albert Erittmatter von Grunholz fuhr in der Dunkelheit in den Kanal des Kraftwerkes, aus dem er sich nicht mehr retten konnte und ertrank. Die Leiche wurde am Neben des Kraftwerks gelandet.

Handel und Verkebr

Amlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 7. Nov. Durch die Regenarbeiten der Landwirtschaft wird der Druck weiter zurückgestellt. Die Anlieferungen in Weizen reichten daher zur Deckung des laufenden Bedarfs nicht voll aus und die Mühlen müssen auf ihren Lagerbestand zurückgreifen. Der Umsatz in Roggen ist gering. Branntgerate geht nur noch in unbedeutenden Mengen an die Reichsstelle ab, denn es werden hinsichtlich der Beschaffenheit sehr hohe Anforderungen gestellt. Für Industriezwecke besteht große Nachfrage, die zur Zeit in sofort lieferbarer Ware nur teilweise befriedigt werden kann. Futtermittel wird nach den Weisungen des Getreidewirtschaftsverbandes verteilt. Mehl steht genügend zur Verfügung. In Mühlenanlieferungslisten ist der Markt ausgeglichen. Weizen a) 4.90—5.40 RM. Alle anderen Preise sind unverändert.

Markte

Ludwigsburger Schweinepreise vom 7. Nov. Zufuhr 17 Milchschweine, verkauft 3 Stück. Preise 20 RM. das Stück. Marktverlauf flau.

Mödingen Schweinemarkt vom 4. Nov. Zufuhr: 704 Saug-schweine, 27 Läufer; Preise für Paar: Saugschweine 30—36 RM., Läufer 75—170 RM.; Verkauf: 650 Saugschweine, 27 Läufer; Handel: lebhaft.

Oehringener Schweinemarkt vom 4. Nov. Zufuhr: 180 Milch-schweine; Verkauf: 140 Milchschweine; Paarpreis: 24—40 RM.

Kalener Schweinemarkt vom 6. Nov. Zufuhr: 150 Milch-schweine, Verkauf: 97 Milchschweine. Preise: 9—18 RM. je Stück.

Niederlittener Schweinemarkt vom 6. Nov. Zufuhr: 125 Milchschweine. Preise: 30—35 RM. je Paar.

Geisterbene: Marie Kera geb. Hartmann, Hebamme, Alten-leig-Dorf; Christian Fintbeiner, Gipsler, 58 Jahre alt, Untermsbach.

Druck und Verlag des „Gesellschafters“: G. W. Zaiser, Inhaber; Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlaug; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Rößl, sämtliche in Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

NSDAP. Ortsgruppe Nagold



Gedenkfeier

für die Toten der nationalsozialistischen Bewegung

am 9. November 1930

7.45 Uhr: Antreten am Haus der NSDAP, SA, NSKK, NSFK, DJ, SS, NSKK, Reichskriegerbund und VSA Nagold je mit ihren Fahnen

8.00 Uhr: Flaggenhissung
Anschließend Marsch zum Friedhof
Kranzniederlegung am Ehrenmal

19.15 Uhr: Saalbau zum „Löwen“:

Feierstunde
Uebertragung der Rede des Stellvertreters des Führers.

Alle Partei- und Volksgenossen lade ich zur Feier herzlich ein.

Der Ortsgruppenleiter.

Die Beobachtung wird aufgefordert, am 9. November die Häuser zu beslaggen.

höflich und erfrischend

Apollo-Silber

Mineralwasser-Limonade mit Zitronenaroma und nur reinen Zutaten überall erhältlich.

Preisliste durch die Mineralbrunnen AG, Bad Ubersingen

Der Bunte Beyer-Schnitt

- gerade heute Ihr bester Berater!



Die bunten Beyer-Schnitte helfen Ihnen beim Selberschneidern mit wenig Stoff, beim Ändern von „Alt auf neu“! Bunte Beyer-Schnitte finden Sie in allen mit der Beyer-Scherendame gekennzeichneten Geschäften. Bitte kommen Sie!

G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold.

Schulkameraden und Schulkameradinnen

3abegang 1910/1911

treffen sich morgen Donnerstag 13.40 Uhr Hirschstraße

Beerdigung Karl Burkhardt

Stadt Nagold

Pferdverkauf

am Freitag, 10. Nov. ds. Js. vormittags 7.30 Uhr auf der Stadtpflege.

(Bollmar-Berg, Talherde, Bohlh.).

Einem gut erhaltenen Zweispänner-1757

Leiterwagen

60 Zentner Tragkraft, sehr dem Verkauf aus

Jahob Nikolaus, Rottfelden.

Feldpostschachteln

in 7 Größen vorrätig bei

G. W. Zaiser, Nagold.

Soeben erschien die fünffarbige Doppellatte:

Der Westraum mit Westwall und Maginot-Linie (Vestigungs- und Luftverteidigungszone)

Soeben erschien:

Englands Maske ist gefallen

Aus dem Inhalt: Der Würger-tod als Kompagnon / Delventod für Fünfte / Giftgeschäfte / Schutzherr der Juden / Hunger und Aberglaube / Ein Welt reich stirbt aus / Die Zeit arbeitet gegen England

Für 30 Pfg. vorrätig in der Buchhandlung Zaiser, Nagold

Das neue Europa mit den wichtigsten Flotten- und Luftstützpunkten der außerdeutschen Großmächte und eine Nebenkarte:

Der vorderasiatische Raum als wirtschaftlich. Kampfgebiet

Zusammen für M. 1.50 vorrätig bei Buchhandlung Zaiser, Nagold



Bereinigter Liefer- und Schutzbereich Nagold

Donnerstag 13.30 Uhr

„Traube“

Beerdigung Burkhardt

20.30 Uhr Zusammenkunft im „Deutschen Kaiser“.

Berdunkelungs-Papier

schwarz matt, 100 und 125 cm breit, vorrätig bei

G. W. ZAISER - NAGOLD



Das amerikanische Neutralitätsgesetz

Zur Aufhebung des Waffenembargos

W.D. Nachdem Senat und Repräsentantenhaus die Aufhebung des Waffenembargos, das in dem Neutralitätsgesetz vom 1. Mai 1937 vorgehoben war, beschlossen haben und diese Gesetzesänderung durch die Unterschrift des Präsidenten in Wirksamkeit trat, ist es notwendig, uns Rechenschaft darüber zu geben, was sich eigentlich geändert hat.

Das erfordert ein Eingehen auf die Vorgeschichte der Aufhebung des Waffenembargos. Die Grundlage des Verbots der Waffenexporte war das am 1. Mai 1937 in Kraft getretene Neutralitätsgesetz der Vereinigten Staaten. Der Abschnitt 1 dieses Gesetzes bestimmte, daß, sobald nach Ansicht des Präsidenten ein Kriegszustand zwischen zwei oder mehreren fremden Staaten besteht, der Präsident diesen Tatbestand durch Proklamation feststellt. Es ist alsdann verboten, Waffen, Munition oder Kriegsmaterial von einem Ort der Vereinigten Staaten nach einem kriegführenden Staat, der in der Proklamation benannt wird, oder nach einem neutralen Staat zwecks Umladung nach einem, oder für den Gebrauch durch einen kriegführenden Staat auszuführen, oder die Ausfuhr zu versuchen oder zu veranlassen.

Der Abschnitt 2 des Gesetzes gab dem Präsidenten die gleiche Ermächtigung für die Einschränkung von Verschiffungen gewisser Waren oder Stoffe außer Waffen, Munition oder Kriegsmaterial. Diese Bestimmung des Abschnitts 2 ist bereits am 1. Mai 1939 außer Kraft gesetzt worden. Diese damalige Aufhebung des Abschnitts 2 bedeutete also, daß die Ausfuhr von Rohstoffen, d. h. auch von Rohstoffen für die Herstellung von Waffen, Munition oder Kriegsmaterial nicht mehr durch das Neutralitätsgesetz verboten wurde. Es ist bezeichnend, daß gerade die Aufhebung dieser Bestimmung bei dem propagandistischen Kampf um die Aufhebung des Waffenembargos eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Die Anhänger der Aufhebung des Waffenembargos wiesen nämlich darauf hin, daß infolge der Freigabe der Ausfuhr von kriegswichtigen Rohstoffen die kriegführenden Staaten in die Lage versetzt würden, sich aus diesen Rohstoffen die erforderlichen Waffen usw. selbst herzustellen. Es sei aber nicht einzusehen, warum dann die Herstellung nicht ebenso gut bereits in den Vereinigten Staaten erfolgen könne, zumal immer noch Arbeitslosigkeit in den USA herrsche und es wirtschaftlich auch vorteilhafter sei, Fertigwaren anstatt Rohstoffe auszuführen.

Mit den jetzigen Beschlüssen des Senats und des Repräsentantenhauses ist nunmehr auch der Abschnitt 1 des Neutralitätsgesetzes und damit das Kernstück des ganzen Gesetzes gefallen.

Nach der Aufhebung des Waffenembargos ist die Waffenexporte nach einem der kriegführenden Staaten, d. h. praktisch nach England und Frankreich, völlig frei, lediglich mit der Einschränkung, daß die Lieferungen bar bezahlt und auf nichtamerikanischen Schiffen abgeholt werden müssen.

In London macht man kein Hehl daraus, daß mit der Aufhebung des Waffenembargos ein zehnjähriger Wunsch der englischen Kriegstreiber in Erfüllung gegangen ist. Man wendet sich jetzt in dem Wahne, daß die englische Rechnung ausgehen werde. Diese Rechnung sieht so aus: Während die französische Armee im Schutze der Maginot-Linie gesichert ist, wirt die englische Blockade gegen Deutschland mit dem Erfolge, daß die Widerstandskraft des Volkes geschwächt wird und die Produktionskraft seiner Wirtschaft infolge der mangelnden Rohstoffzufuhr ständig abnimmt. Gleichzeitig soll nach dieser Rechnung die industrielle Produktionskraft Englands und Frankreichs, vermehrt um die der Vereinigten Staaten, ständig zunehmen. In etwa 18 Monaten soll dann etwa der Zeitpunkt erreicht sein, wo es möglich sein wird, das Übergewicht in der Luft zu

erringen. Dann soll der große Angriff gegen Deutschland beginnen. Wie man sieht, ist diese Rechnung von vornherein auf die Mithilfe der Vereinigten Staaten abgestellt, denn England und Frankreich allein können nie darauf hoffen, Deutschland in der Produktionskraft jemals zu überflügeln. Aus diesem Grunde mußte die Aufhebung des Waffenembargos den Kriegswillen Englands beleben.

Die Fehler in der englischen Rechnung steht man natürlich wieder einmal nicht. Da ist beispielsweise die cash-and-carry-Klausel. Sie besagt, daß England die amerikanischen Waffen auf eigenen Schiffen holen muß. Die englische Schiffstonnage ist aber jetzt schon reichlich knapp, und die englische Versorgung zeigt auf den verschiedensten Gebieten sehr unangenehme Mängel, z. B. bei Fleisch, Butter, Holz usw. Dazu kommt die Wirksamkeit der deutschen U-Boot-Waffe, die man auf Grund Churchill'scher Angaben völlig ausgeschaltet glaubte. 115 versenkte Schiffe mit rund 500 000 Tonnen sprechen allerdings eine andere Sprache. Es ist also noch sehr die Frage, ob England die Waffentransporte auch alle „bekommen wird“.

Ein weiterer Fehler ist die englische Annahme, daß die Zeit wieder wie 1914-18 ein Bundesgenosse Großbritanniens sein werde. Damals stimmte das. Inzwischen haben sich die Dinge in Europa aber wesentlich geändert. Deutschland trat diesmal auch wirtschaftlich gerüstet in den Krieg ein. Es hat seine Handelspolitik bereits seit langem so geführt, daß seine Verbindungen auch im Kriege funktionieren, um so mehr, als der „Alliierte“ im Osten, Polen, bereits erledigt ist und das riesige russische Reich uns heute zu unerster Verjüngung offensteht. In 18 Monaten hofft England, Deutschland wirtschaftlich niedrigerungen zu haben. Was aber kann Deutschland in diesen 18 Monaten leisten? Unsere ganze Geschichte seit 1933 ist eigentlich ein einziger Beweis unserer großen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Und da glaubt man, wir würden ausgerechnet in den 18 Monaten versagen, die für die Existenz der deutschen Nation entscheidend sein sollen? Ganz abgesehen von militärischen Fragen, können wir den Engländern versichern, daß wir in 18 Monaten zusammen mit Rußland eine Versorgung auf die Beine gestellt haben werden, die Deutschlands Wirtschaftskraft nicht schwächer, sondern von Monat zu Monat stärker werden läßt. Nein, die Zeit ist kein „Alliiertes der Westmächte“ mehr. Sie steht diesmal auf deutscher Seite.

Von London aus anders gedacht

So geht Albions Blockade daneben - Bittere Erkenntnisse an der Themse - Was unsere gute Vorsorge wert ist

NSA. Die deutschen Voraussetzungen über den Erfolg der englischen Blockade bewiesen ihre Richtigkeit Tag für Tag aus neue. Die Gegner allerdings hatten sich das ganz anders vorgestellt, ganz anders sogar. Als Deutschland daran ging, die Lebensmittelrationen festzusetzen, da gab es jenseits des Kanals ein heulendes Triumphgeschrei. Die Nazis vor dem Hungertod! Deutschland hungert! Lebensmittelunruhen in den Städten! Das sind so einige von den besonders fetten Ueberstrichen der englischen Lügenpresse.

Inzwischen hat es ein böses Erwachen gegeben. Trotzdem Herr Churchill in seiner trankhaften Phantasie gelich ein ganzes Drittel aller deutschen U-Boote vernichtete und im Brustton heulender Grohsprecherie im englischen Unterhaus erklärte, daß die U-Boot-Gefahr nunmehr gebannt sei, schädten unsere blauen Jungen einen gegnerischen Dampfer nach dem anderen auf den Grund der Meere.

Und nun geschehen sonderbare Dinge. Mit Ach und Weh und viel Umschreibungen müssen Herr Churchill und seine Kollegen nunmehr zugeben, daß es um die Lebensmittelversorgung Englands traurig bestellt ist. Wie hatte man über das deutsche Bezugscheinssystem gelächelt? Wie hatte man Hohn und Spott gleich kübelweise vergossen, um die Maßnahmen Deutschlands zur gerechten Versorgung der Bevölkerung im Ausland lächerlich zu machen. Nun steht man erhaunt und laßungslos vor der Tatsache, daß die Deutschen mit ihrer Vorsorge wieder einmal den Boel ab-

geschossen haben, während es auf dem Lebensmittelmarkt Englands drunter und drüber zugeht.

So haben sich die Herren Engländer den Blockadekrieg sicher nicht gedacht. Ist es nicht geradezu ungeheuerlich, daß ein Engländer pro Woche höchstens noch 85 Gramm Butter erhalten kann, wo doch die verdammten Deutschen 112,5 Gramm pro Woche verteilen können? Dabei bringen es diese dreimal versch... Germans fertig, für die Butter einen festen Preis zu sichern, während der Butterpreis in England im zweiten Kriegsmonat schon um 50 o. H. höher liegt als vor dem Kriege. Es muß an der göttlichen Weltordnung - so wie sie sich der Engländer vorstellt - einiges nicht mehr in Ordnung sein, denn sonst könnte doch das Nazi-Deutschland nicht einen derartigen Vorteil gegenüber dem britischen Weltreich erringen. Es ist aber tatsächlich so, daß nach dem zweiten Kriegsmonat die deutsche Butterration wesentlich günstiger ist als die englische. Darüber hinaus aber machen sich bei allen Produkten der menschlichen Ernährung in England Verknappungen bemerkbar. Wenn der englische Ernährungsminister diese Tatsache damit zu entschuldigen versucht, daß er auf die Unmöglichkeit hinweist, noch vor dem Kriege genügende Vorräte auf Lager zu legen, so wirkt diese Entschuldigung schon mehr als peinlich. Vielleicht studiert nach diesem von England sinnlos propagierten Krieg das ausländische englische Gremium die Maßnahmen der deutschen Vorratswirtschaft. Man darf wohl annehmen, daß den Engländern dabei einige Lichter aufgehen. Im übrigen können sich die Briten darauf verlassen, daß Deutschlands Gegenwehr in bezug auf die Blockade noch ganz andere Ergebnisse zeitigen wird, während Deutschland der weiteren Entwicklung mit Ruhe und Zuversicht entgegensehen kann. K. B.

Judas Kriegsminister

Kriegsbeher und Spekulant

NSA. Neben dem größten Lügen- und Greuelfabrikanten der Weltgeschichte, Churchill, ist Seiner Majestät des britischen Königs Kriegsminister, der Jude Hore Belisha, der Prototyp der verantwortungslosen Männer, die den Krieg gegen Deutschland entfesselten. Daß ein Fremdenräger in dem sonst so konservativen England in eines der wichtigsten Ämter aufsteigen konnte, ist ein klares Zeugnis mehr für die geistige Impotenz jener demokratischen Herrschaft des Empires, die seit Jahrzehnten keinen wirklichen „Kopf“ mehr hervorbringen konnte.

Wir Deutschen wissen aus dem tausendfachen Nachgeschrei der Bolschewenden in allen Ländern des Erdballs, daß Juda seit jenen Tagen und Jahren, als der Rationalsozialismus die fetten Pfanden des Judentums in Deutschland zerstückte, in einem Krieg gegen Deutschland die einzige Möglichkeit der Vergeltung sah. Mit der Ernennung eines Juden zum englischen Kriegsminister schien das Ziel immer näher zu rücken. Und wahrhaftig: Hore-Belisha hat seine Rassegenossen nicht enttäuscht! Systematisch hat er für diesen Krieg gearbeitet und eine spätere Geschichtsschreibung wird sicher einmal in Klarheit die Bedeutung jener Bepfechungen am 21. August 1939 in Paris bloßlegen, die Hore-Belisha mit der Kriegstreiberclique in Paris führte.

In seinem Aufruf an das deutsche Volk vom 3. September hat der Führer die wichtige und ausschlaggebende Rolle des Judentums für den Kriegsausbruch klar umrissen: „Wir wissen, daß nicht das britische Volk im ganzen für all dies verantwortlich gemacht werden kann.“ „Es ist jene jüdisch-plutokratische Herrschaft, die in allen Winkeln der Welt nur gehorame Sklaven sehen will, die unter neues Reich hakt, weil sie in ihm Vorbilder einer sozialen Arbeit erblickt, von der sie fürchtet, daß sie anstehend auch im eigenen Lande wirtlen könnte.“

Zweifellos tritt für das internationale Judentum neben diese große Aufgabe als nicht minder wichtiger Kriegsgrund die geschäftliche Möglichkeit, die sich für das jüdische Schiebertum seit langen Jahrhunderten aus jedem kriegerischen Konflikt ergibt. Der Weltkrieg hat die trefflichsten Beispiele dafür geliefert, wie sehr seit jenen Tagen, als Rothschild aus Waterloo ein Kriegsgeschäft machte, mit dem Blut der

Die Brüder Michael

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDALL

(3. Fortsetzung.)

„Fällt dir das Tempo schwer?“ rief Klaus seinem Bruder zu.
„Keine Spur - ich halte durch. Kann auch noch härter sein.“

Da kamen zwei der mit dem Rad nachfolgenden Sportfreunde auf die Idee, vor den Brüdern herzufahren und sie gewissermaßen als Schrittmacher zu fungieren.

Klaus lief mit der Uhr

Nach zweiundzwanzig Minuten angelegtem Laufens ständig angefeuert durch die röhrenden Schrittmacher, erreichten sie den Potsdamer Platz.

Hier hieß es abstoppen.

Aber sie hatten Glück.

Der Polizeibeamte auf dem Verkehrsturm ließ eben das Publikum über den Platz.

Gewandt schlüpfen beide durch den Menschenstrom, ihren Begleitern aus den Augen kommend. Sie legten die Zudastreife hinunter, dann dragen sie links ein.

Endlich haben sie das Klubhaus am Ende der durch den Tiergarten führenden Allee liegen.

„Um die Wette, Werner! Eins, zwei - los!“

Da sperren die Berliner, die im Tiergarten luftwandeln, tozafolgen Mund und Nase auf.

„Donnerwetter, können die Burichen laufen!“

Vor dem Klubhaus hielt gerade das Auto des Vorfigenden, Professor Dr. Schwabe.

Der Professor, ein eleganter Herr, Mitte der vierzig, schlank, mit braunem Spitzbart, sah erhaunt, wie zwei junge Männer im Hundertmetertempo angelaufen kamen.

Er blieb stehen. Sein sportliches Interesse war geweckt. Wer wird aus dem Wettkampf als Sieger hervorgehen?

Keiner! Auf gleicher Höhe waren beide, als sie dicht am Klubhaus abstoppten.

Professor Schwabe warf rasch noch einen Blick in zwei lächelnde, energische Jungmännergesichter, die durch die Anstrengung gerötet waren.

Dann trat er rasch ins Haus, ohne den Brüdern Zeit zum Grübeln zu lassen.

„Kennst du den?“ fragte Werner den Bruder.

„Nur flüchtig. Es ist der Vorfigende, von dem die Einladung kommt.“

„Ein eleganter Herr! Junge, sie werden uns doch mit anferen Sportanzügen einlassen? Scheint eine mächtig exklusive Gesellschaft zu sein.“

„Na, mal sehen. Schließlich wird hier auch nur mit Wasser gekocht.“

Sie traten ins Klubhaus.

Ein Korpsdiener, der sonst bei der „Rhenania“ seines Amtes volltete, empfing die Brüder.

Sie wichen ihm ihre Einladung vor, und nachdem er ihnen die Garderobe abgenommen hatte, komplimentierte er sie in das große Klubzimmer.

Als sie eintraten, wandten sich aller Augen nach den prachtvollen Gestalten, und das ungewohnte Auftreten der Brüder machte sofort Eindruck.

Nur Professor Schwabe war ein wenig ärgertlich.

Er hatte sich eben mit Fräulein stud phil Weisgerber der Tochter eines reichen Amdener Großindustriellen, über die viele des Deutschmeister-Sportklubs unterhalten und sah nun zu seinem Mißvergnügen, wie Fräulein stud Weisgerber mit einemmal aufs höchste interessiert die beiden Eintretenden musterte.

„Kennen Sie die beiden Herren?“ fragte sie den Professor.

„Bis jetzt noch nicht. Gnädigste,“ war die höfliche und doch referierte Antwort.

Mittlerweile waren die Brüder an den Professor herangetreten.

„Haben wir die Ehre mit Herrn Professor Schwabe?“ fragte Klaus höflich.

„Der bin ich. Mit wem habe ich das Vergnügen?“

„Die Brüder Michael gestatten sich, Ihnen für die Einladung des Deutschmeister-Sportklubs zu danken.“

Der Professor markierte den Erstauktion.

„Ach ganz recht. Durch Fräulein Echter! Seien Sie mir willkommen, meine Herren, als Gäste wie als Mitglieder. Es hat mich sehr gefreut.“

Er schüttelte ihnen die Hand und verbeugte sich mit lächelndem Anstand.

Dann wandte er sich wieder der Dame zu seiner Rechten zu. Die Brüder waren nicht nur verblüfft, sondern richtiggehend irritiert.

Was war der Professor doch für ein feudaler Flegel!

Werner hatte eine gutbedeutende Antwort auf den Lippen, doch Klaus drückte seine Hand zum Reichen, daß er Schweigen sollte. Laut sagte er, daß es jeder im Saale hören konnte:

„Es war mit einer Ehre Herr Professor Dr. Schwabe.“

Unter den einfachen Worten, deren Unterton für ihn ein Beifallschrei war, suchte der Professor zusammen und wurde blutrot im Gesicht.

Ehe er eine rechte Antwort finden konnte, standen die Brüder an der Tür und Werners schneidige Stimme rief dem Vereinsdiener zu:

„Unsere Garderobe, bitte!“

In diesem Augenblick trat Hanna vor.

Bestürzt sah sie in die jorzgeröteten Gesichter der Brüder.

Sie hatte die ganze Szene beobachtet und war erregt und empört.

Sie trat zu Professor Dr. Schwabe und fragte laut:

„Warum kränken Sie meine Freunde, Herr Professor? Ist das Deutschmeister-Gastfreundschaft?“

Das auch noch!

Er war innerlich außer sich, der Herr Professor Schwabe aber als Diplomat sah er sich und wandte sich mit verbindlichem Lächeln an Hanna Echter.

„Meine Verehrteste, es lag mir gänzlich fern, Ihre Freunde zu kränken. Wenn ich lediglich aus Rücksicht auf Fräulein Weisgerber verlor die Herren im Augenblick im Klub vorzustellen, dann bitte ich, dies zu verzeihen. Es lag mir, wie gesagt gänzlich fern, den Herren nahezutreten.“

Die Brüder quittierten die Worte des Vorfigenden mit einer leichten, gleichgültigen Verbeugung. Die Vorstellung durch Hanna Echter schloß sich an. Sie war wenig herzlich.

„Kommen Sie auf den Platz.“

Sie hatte sich kurzherab bei den Brüdern ein und führte sie auf den Sportplatz des Deutschmeister-Klubs.

Ein kleiner, aber prächtig angelegter Platz mit einer Hundertmeterbahn war es.

„Seien Sie gut! Dieser famose Vorfigende wird hoffentlich nicht mehr lange beglücken. Es sind Bewegungen im Gange, einen anderen an die Stelle des hochwürdigen Burichen zu bringen.“

Die Brüder schweigend immer noch, und Hanna wurde ängstlich.

„Ich habe mich so gefreut, daß Sie heute gekommen sind, und nun...“

„Kann freuen Sie sich nicht mehr?“ fragte Klaus.

„Doch aber...“

„Nun ist es vorbei! Jetzt bleiben wir drei Kameraden zusammen, und da soll uns keiner in die Suppe spucken, wie man sagt - Verzeihen Sie den Ausdruck, Fräulein Hanna.“

(Fortsetzung folgt.)



verflachten Völker wahre Riesensummen verdient werden können. Die Vergangenheit Hore-Bellshas gibt die eindeutige Gewähr dafür, daß er sich auch auf diesem Gebiet als gleich großer Meister betätigen wird, als der er mit die Verantwortung für den Kriegsausbruch trägt.

Hore-Bellsha, sein Vater hieß noch Hore-Bellsha, hat, wie es sich für einen politisierenden Juden gehört, eine durch gefühnngsmäßige Struppellosigkeit gekennzeichnete Laufbahn hinter sich. Schließend und geschoben, die Parteien und Claqueen wechselnd wie ein Hemd, findet er sich eines Tages schon in für England verhältnismäßig jungen Jahren als Verkehrsminister wieder. Ein letztes Geschäft aus jenen Jahren übertrahlt alles andere: Unter erheblicher geschäftlicher Mitwirkung des Herrn Ministers entstehen in ganz London Verkehrsäulen, die den Namen des Ministers tragen. Die politische Rolle, die er als langjähriges Unterhaus-Mitglied spielt, sichert ihm in den Jahren seiner größten Geschäfte eine entsprechende Wirkung auf die, die er betragen will.

Dem englischen Blatt „Action“ verdanken wir nähere Einzelheiten über die struppellose Geschäftemacherei des letzten jüdischen Kriegsministers. Sie verdienen unsere Beachtung, weil aus ihnen einmal mehr hervorgeht, mit welcher moralischen Qualitäten wir es bei diesem prächtigen Auswüchse des internationalen Judentums zu tun haben.

Das für die Bildung von Aktiengesellschaften aus Gründen der Schein-Bestkonjunktur so glänzend geeignete Jahr 1928 — alle kleinen Sparer wollten durch spekulative Anlage ihres Vermögens Mitverdiener werden — sah Rosse Hore-Bellsha in finanzielle Verbindung treten mit der Firma Ladenburg & Co., Handelsbankiers in Londons City. Er wurde Direktor zahlreicher Ladenburg-Gesellschaften und brachte den für die kleinen englischen Sparer traurigen Rekord zustande, allen unter seiner Leitung stehenden Unternehmen ein klägliches Ende zu bereiten. Im einzelnen machten folgende Firmen unter maßgebendem Einfluß des heutigen englischen Kriegsministers pleite:

„City and Provincial Trust, Ltd.“ Oktober 1928 gegründet, 100 000 Pfund Aktienkapital. Nach 13monatigem Bestehen erfolgte der Pleitetrakt. Die Aktionäre erhielten für jede 5-Schilling-Pfennig-Aktie ganze 2 1/2 Pence ausgezahlt, verloren also ihre Einlagen fast ganz. Hore-Bellsha hatte in einem Gründungs-Berichtsprojekt mit „reinem Gewissen“ angekündigt, daß die Gesellschaft in der Lage sei, sehr gewinnbringende Geschäfte zu tätigen.

„Turners Automaten-Apparate“, deren Präsident der wendige Jude war, ist auch eine Gründung im gleichen Monat Oktober 1928 gewesen. Der totale Kapitalverlust, der innerhalb von 17 Monaten erfolgte, war das Gegenteil von dem von Hore-Bellsha versprochenen Minimumgewinn von 100 000 Pfund jährlich. In 17 Monaten ein Kapital von 250 000 Pfund bis auf fast 6000 Pfund zu verpulvern, das bringen eben nur gewissenlose Juden fertig.

Technische Riesenerfolge erlebten die im November 1928 gegründete „Ando-Sag Parent & Co. Ltd.“, die im Januar 1929 ins Leben gerufen, „Eintims Elektro Chemical Process, Ltd.“, der Konzern „Martimers (London) Ltd.“ und „Antwerp Oil Refiners, Ltd.“. In allen Gesellschaften hatte Hore-Bellsha führende Posten inne. Gewissen und Verantwortungsgelöslichkeit aber in allen rechtzeitig aus den Gesellschaften aus und entzog sich so der Verantwortung. In der Weste des Herrn Ministers klebt das Geld von tausenden kleinen englischen Sparern.

Damals betrug er nur Tausende, heute beträgt er Millionen, das ganze englische Volk. Für die Herrscherziele und das Geschäft der jüdischen Plutokratie, deren vornehmer Repräsentant Hore-Bellsha ist, werden die Söhne Albions wider alle Vernunft in den Krieg getrieben. Aus ihrem Blut wird das Geschäft, auf das das Judentum in allen Ländern lauert, erblühen. Im Endziel wird sich aber auch Hore-Bellsha verrechnet haben; denn das Deutschland, dem die jüdischen Parasiten und Kriegshäher den Krieg erklärt haben, ist ein anderes als das Deutschland, das seiner Majestät des englischen Königs jüdischer Kriegsminister als Student vor dem Weltkrieg in Heidelberg erlebte und für das er einmal schwärmte.

Nicht nachlassen in der Bekämpfung der Obstbaumschädlinge Legt Klebgürtel an!

„Mitter“ für einsame Soldaten

Eine Aktion der Reichsrauenführung

Die Reichsrauenführung hat eine Aktion zugunsten der einsamen Soldaten eingeleitet, jener Männer im Feldgrauen Noß, die keine Verwandten in der Heimat haben, und die dennoch ebenso auch aus der Heimat betreut werden sollen wie ihre Kameraden mit Familie. Wie in einem ersten Zwischenbericht bekanntgegeben wird, konnten bisher schon über 2000 Anschriften einsamer Soldaten durch die Reichsrauenführung des Deutschen Frauenwerks an Kollegen in der Heimat vermittelt werden. Viele Briefwechsel haben sich angebahnt und in manchen einsamen Unterständen, zu manchen fernem Nachtposten brachte ein Heimatbrief von unbekannter Hand unerwartete Freude. Immer weitere Kreise zieht die Feldpostvermittlung, immer höher häufen sich in den Räumen der Reichsrauenführung die täglich einlaufenden Briefe. Während Kinder und junge Menschen meist sachlich und knapper schreiben, sind es vor allem die Briefe älterer Männer und Frauen, die sich durch besondere Offenheit und Herzlichkeit des Tones auszeichnen. Hunderte von Mitterbriefen sind darunter. Eine Witwe mit vier Kindern, die nicht mit Hilfspägern gesegnet ist, berichtet, daß sie schon ein Päckchen für einen elternlosen Soldaten gepackt habe, denn „wenns für die vier eigenen Bubens reicht, reichs auch noch für einen fünften.“ Verwöhnte Familien laden vermunbete verwalte Soldaten zur Erholung zu sich ein. Immer wieder liest man den Satz: „Ich möchte einem Soldaten die Mutter ersetzen.“ Die Briefe der Männer beherrscht das Erlebnis des Krieges. Viele von ihnen waren im Weltkrieg schwer verwundet, haben Söhne und Kameraden im Felde verloren. Immer wieder liest man, daß sie „leider nicht eingezogen sind“, und daß sie nun fast beschämt, bequem und gesichert ihr Leben weiter führen können, während die Soldaten draußen für Deutschland auf der Wacht stehen. Werkvollarbeiter aus einem Gemeinschaftslager haben für Päckchen zusammengestellt und zahllos sind die besonderen Ueberraschungen, die sich Arbeiter und Bauern in der Heimat für die Feldgrauen ausgebahnt haben.

Feldpost an die NS-Frauenchaft

Die Kameraden hatten es alle gefühlt: seit dem letzten Feldpostempfang war bei Infanterist Volkmar etwas nicht mehr in Ordnung. Er ließ den Kopf hängen und grübelte. Tugend

Baden

Schonach, 6. Nov. Am 2. November waren es 60 Jahre her, daß Mathias Rosenfelder bei der Firma J. Burger Söhne eintrat. Als 15jähriger Junge kam er von seinem Heimatort Oberdrechtal nach Schonach in das Werk, wo er nun seit 60 Jahren auch heute noch als Mechanikermaschinenbau in voller Rüstigkeit arbeitet.

Sulzbach (Baden), 6. Nov. (Zusammenstoß.) Eisenbahner Wilhelm Leib von hier fuhr mit seinem Motorrad durch die Bergstraße. Auf dem Sojus sah der verheiratete Läufer Alfred Wades. Der Motorradlenker ließ unterwegs mit einem Herbeiführwerk derart zusammen, daß sie beide schwer verletzt wurden. Leib ist kurz nach Einlieferung ins Krankenhaus gestorben; der Zustand des Wades ist bedenklich.

Frankenthal, 6. Nov. (Feierabendhaus.) Frankenthal wird am Dienstag mit einer größeren Feier das neue Feierabendhaus seiner Bestimmung übergeben. Es ist in einjähriger Handwerksarbeit entstanden, ungeachtet der Wirren der Zeit und unbeschadet der Tatsache, daß sich in 70 bis 80 Kilometer Entfernung die Front hinzieht. Nach dem Gautheater in Saarbrücken besitzt dieser neue Bau in der Saarpfalz die größte Bühne. Die Bevölkerung der Stadt hat zwei Blagmieten mit 1600 Besuchern sofort nach Zeichnungsaufgabe abgenommen. Das Feierabendhaus hat 800 Sitzplätze.

Ludwigshafen a. Rh., 6. Nov. („Schwein“ auf der Jagd.) Die Jagdgesellschaft Ruhn erlegte am Samstag bei einer Treibjagd im Jagdrevier Kamberger Wald sieben Schwarzkittler, darunter einen Keiler von zwei Zentnern. Auf tannengrünem miedem Wagen wurden die Beutestücke nach Ludwigshafen gebracht.

Bismarck, 6. Nov. (Der Zug zur Stadt.) Wie überall im Grenzgebiet sucht das Wild auch hier immer mehr die Stadtnähe. So wurden 2 B. auf der „Krummen Steig“ am helllichten Tage 27 Säuen gesehen.

Buntes Allerlei

Der Schußfeller war schon da!

In Dordrecht, Holland, waren einige Arbeiter damit beauftragt worden, im Hofraum eines ehemaligen Hospitals einen bombensicheren Luftschußfeller anzulegen. Bei den Erdarbeiten stieß man auf ein Gewölbe, von dem man bisher nichts gewußt hatte. Der unterirdische Raum war bis oben hin mit Wasser gefüllt. Man pumpte ihn aus und stellte fest, daß nur noch einige bauliche Verbesserungen nötig waren, um einen vorbildlichen Schußfeller zu besitzen. Das unterirdische Gewölbe ist vermutlich schon über 600 Jahre alt. Im Jahre 1908 befand sich an dieser Stelle das sogenannte „Heilige Geis- und Pöthaus“, in dem die Pestkranken verpflegt wurden.

Note Ameisen als Paprika-Gewürz

Ueber den Geschmack läßt sich am wenigsten streiten. Was dem einen ganz ausgezehnt mundet, lehnt der andere mit Widerwillen ab. Die wilde Heuschrecke, das Leidgericht Johannes des Täufers, wird noch heute in Algerien in Rum und Mehl gewälzt und in Fett gebraten und leidenschaftlich gegessen. In Mexiko wird eine rote Ameise anstatt Paprika als Gewürz verwendet. Die Chinesen vermischen die Puppen des Seiden-spinners mit Eiweiß und braten sie in Fett. Dort ist auch die Alligatorzunge beliebt. Haihäutchen benutzen sie für Majonaisen. Das Meerrettich, die Segurke zu verpeisen, würde auch nicht gerade appetitlich erscheinen, wenn wir diese schrecklichen Viecher vor uns sehen würden. Aber den Andern schmecken sie gut. Kispferdfleisch, Kamel- und Klapperschlangentraten genießt man gern in Nordamerika, und auch eine gedünkelte Löwentaste soll recht gut schmecken! Den Sozialen als Gemüse zu herziehen, landierte Weisheit und Mus aus Rosenblättern erscheint auch nicht gerade das richtige. Trotzdem werden die Gerichte in verschiedenen Zonen als Lederbüßen verpeißt.

19jähriger erhebt 15jährige Braut

Ein ländliches Liebesdrama trug sich in der kleinen südfranzösischen Ortschaft Grassac zu. Zwischen zwei Nachbarn, einem Jungen und einem Mädchen, hatte sich von früh an ein verlässliches Freundschaftsverhältnis entwickelt. Der jetzt 19 Jahre alte Yvon betrachtete die 15jährige Denise bereits als seine Braut und war seit entzwei Jahren, sie früher oder später zu heiraten. Aber Denise machte ihm einen Strich durch die Rech-

nung, denn sie wandte offensichtlich seit einiger Zeit ihre Neigung einem anderen zu. Unlängst kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf der stürmische Liebhaber seine jugendliche Braut aufforderte, sich öffentlich mit ihm zu verloben und die andere Beziehung zu lösen. Das Mädchen erklärte ihm bei dieser Gelegenheit, daß es ihn nicht mehr liebe und den anderen heiraten würde. Von Schmerz und Eifersucht erfüllt stürzte der abgewiesene Freier davon, entwendete seinem Vater einen Revolver und schoß kurz darauf das Mädchen, dem er am Gartenzaun aufgelauret hatte, nieder. Dann schoß er sich selbst eine Kugel durch den Kopf. Die Jungschaubribe liegt in hoffnungslosem Zustande darnieder.

„Vom Bahnhof bis zu seinem Häusel waren es vier Stunden Fußweg. Aber was tat es? Wenn er nur eine Stunde dahinter sein konnte! Es war schon dunkel, als er vor der braunen Haustür stand. Schließen die Kinder? Weinen die Frauen? Kein Lichtschein fiel nach außen. Die Bäuerin hatte gut verstanden. In der Wohnstube war niemand. Aber in der Küche war es dafür desto lebhafter. Alle vier Kinderstimmchen puzelten vor Lachen übereinander. Und über den Kinderstimmchen klang noch etwas anderes. Seine Bäuerin sang ein schönes altes Lied. Leise

mannte der Bauer die Lur auf. Aber niemand merkte es, auch die Altmutter nicht, die auf der Eckbank saß und Kartoffeln schälte. Erst als Schritte auf dem Hausflur gingen und ein großes, kräftiges Mädchen mit einem roten Kopftuch über dem braunen Gesicht die Abendmilch in die Küche tragen wollte, entdeckte der kleinste Hendenmahn seinen Vater. Nach dem ersten Jubel sagte der Bauer zu seiner Bäuerin: „Du fragst? Und mir machst Du das Herz so bitter?“ „Es ist ja alles gut geworden“, lachte glücklich und beschämt zugleich die junge Frau. Und sie nahm das große Mädchen, an dessen blauer Schürze die vier Kinder wie die Kletten hingen, an die Hand: „Schau her, jetzt habe ich eine Kameradin, die mir wie eine Schwester hilft.“ „Wir haben sie lieb“, schrien die vier Kleinen. „Und woher kommt die große Schwester?“ fragte der Soldatenbauer. „Von der NS-Frauenchaft“, lachte das Mädchen. „Als Ihr Brief von der Front kam, ließ es unsere Frauen keine Ruhe. Ein Soldat soll nicht in Herzensnot um seine Familie sein. Andere Frauen von der NS-Frauenchaft wachten, daß meine Mutter eine Zeitslang ohne mich fertig werden kann. Mutter war einverstanden und ich als Junggruppenmädchen erst recht. Ich hab mich auf mein Rad gesetzt und bin losgefahren. Und jetzt bleibe ich, bis Sie wiederkommen.“

„Und die Mutter fragt wieder“, ergänzten die Kinder. „Und Du“, sagte der Bauer zu seiner Bäuerin, „geht ins Deutsche Frauenwerk, wenn ich wieder da bin.“ „So lange warte ich nicht“, lachte die junge Frau, „ich hab mich schon angemeldet.“ Zwei Stunden hatte der Bauer Zeit, bis die Soldatenpflicht ihn forttrieb. Wenn er im Bunker an seine Heimat denkt, hört er im Herzen immer das Lied, das seine Frau sang, als er un-gesehen im Lürhahmen stand.

„Zwei Stunden hatte der Bauer Zeit, bis die Soldatenpflicht ihn forttrieb. Wenn er im Bunker an seine Heimat denkt, hört er im Herzen immer das Lied, das seine Frau sang, als er un-gesehen im Lürhahmen stand.“

Sport

Württemberg — Baden am nächsten Sonntag. Der kommende Fußball-Sonntag steht im Zeichen des Reichsbundpokalspiels zwischen Württemberg und Baden, das in Stuttgart ausgetragen wird und zu dem beide Gauen ihre zur Zeit stärksten Mannschaften aufboten.

In dem Reppinger Kabbalkturnier, das der Vorbereitung auf die Deutsche Meisterschaft diente, setzten sich unter den 16 Mannschaften der Reichsklasse die Chemnitzer Diamantleute Schulz/Hardt durch. Die beiden Chemnitzer gewannen in der Endrunde alle ihre Spiele und verwiesen die Brüder Simeth (Leipzig), das Weltmeisterpaar Koeping/Schnoor (Hamburg) und die beiden jungen Konstanzer Kaiser/Stöckle auf die Plätze.

Gefreiter Harbig

Start für den großen Sieg
NSA. Als bei einem der letzten der rasch befristet gewordenen Wehrmachts-Wunshfächer des deutschen Rundfunks unter vielen Namen auch der des Gefreiten Harbig fiel, wurden bei Tausenden Sportbegeisteter Hörer Erinnerungen geweckt. Erinnerungen an eine Zeit, die eigentlich noch gar nicht so weit zurückliegt und die doch unter dem großen Geschehen der letzten beiden Monate schnell verblühte.

Spiele nicht da ein Harbig im deutschen Sport eine wichtige, ja vielleicht die bedeutendste Rolle? Konnten nicht die Zeitungen in diesen Schlägellen bewundernd seinen Namen? Und war es nicht gerade der Rundfunk, der die Taten eines Sportlers namens Harbig in spannenden Uebertreibungen miterleben ließ? Teht hörte man ihn wieder, den Namen Harbig. Diesmal allerdings nicht den wohlvertrauten Zweifelsang Harbig-Deutschland, der so oft in den Monaten Juli und August durch den Keiber von den Mikrofonen der berühmtesten Kampfrichter Europas zu den Ohren von Millionen von Sportfreunden gettungen wurde. Diesmal sprach der Sprecher nicht von Rudolf Harbig und von den überragenden Weltrekorden, die dieser vor wenigen Monaten erst den Amerikanern und Engländern entziehen hat. Er sagte nur: „Der Gefreite Harbig hat von der Wehrmacht einen Wunsch geäußert. Wir wollen ihm eine besondere Ueberraschung bereiten.“

Und dann wurde durch die mitreißende Schilderung des Funkberichters noch einmal jener gewaltige 800-Meter-Lauf lebendig, der beim Vänderkampf Deutschland und Italien in Mailand zwischen den beiden schnellsten Läufern dieser Strecke, dem Italiener Mario Lanzi und dem Deutschen Rudolf Harbig, einen sporthistorischen Kampf und einen neuen, kaum für möglich gehaltenen Weltrekord des Deutschen gebracht hatte.

Heute trägt derselbe Harbig als Gefreiter den grauen Ehrenrock des Soldaten und steht wie Hunderttausende der sportlich tüchtigen deutschen Jugend in selbstverständlicher Pflichterfüllung an der Front. Vor wenigen Monaten noch schien es ihm das höchste Ziel, auf den für 1940 in Hellstätt geplanten Olympischen Spielen für sein Vaterland den Sieg im 800-Meter-Lauf zu erringen, den ihm wohl niemand hätte streitig machen können. Es wäre der erste olympische Lauf eines Deutschen überhaupt gewesen. Nun ist ihm ein noch größeres Ziel gesteckt worden: Mit seinem Leben dafür einzusetzen, daß die Zukunft unseres Volkes ein für allemal gesichert ist.

„Alfred, ist der Schmutz auch echt, den du mir geschenkt hast?“ „Er ist so echt wie deine Liebe!“ „Und da veriangst du von mir, daß ich so etwas tragen soll?“ „Ne, Fräulein Frohwein, wo fehlt es denn?“ „Ah, Herr Doktor, das Reifen. Ich kann meine Arme kaum über den Kopf bringen, und mit den Beinen ist es genau so.“

Weiteres

„Alfred, ist der Schmutz auch echt, den du mir geschenkt hast?“ „Er ist so echt wie deine Liebe!“ „Und da veriangst du von mir, daß ich so etwas tragen soll?“ „Ne, Fräulein Frohwein, wo fehlt es denn?“ „Ah, Herr Doktor, das Reifen. Ich kann meine Arme kaum über den Kopf bringen, und mit den Beinen ist es genau so.“

„Alfred, ist der Schmutz auch echt, den du mir geschenkt hast?“ „Er ist so echt wie deine Liebe!“ „Und da veriangst du von mir, daß ich so etwas tragen soll?“ „Ne, Fräulein Frohwein, wo fehlt es denn?“ „Ah, Herr Doktor, das Reifen. Ich kann meine Arme kaum über den Kopf bringen, und mit den Beinen ist es genau so.“

„Alfred, ist der Schmutz auch echt, den du mir geschenkt hast?“ „Er ist so echt wie deine Liebe!“ „Und da veriangst du von mir, daß ich so etwas tragen soll?“ „Ne, Fräulein Frohwein, wo fehlt es denn?“ „Ah, Herr Doktor, das Reifen. Ich kann meine Arme kaum über den Kopf bringen, und mit den Beinen ist es genau so.“

„Alfred, ist der Schmutz auch echt, den du mir geschenkt hast?“ „Er ist so echt wie deine Liebe!“ „Und da veriangst du von mir, daß ich so etwas tragen soll?“ „Ne, Fräulein Frohwein, wo fehlt es denn?“ „Ah, Herr Doktor, das Reifen. Ich kann meine Arme kaum über den Kopf bringen, und mit den Beinen ist es genau so.“

„Alfred, ist der Schmutz auch echt, den du mir geschenkt hast?“ „Er ist so echt wie deine Liebe!“ „Und da veriangst du von mir, daß ich so etwas tragen soll?“ „Ne, Fräulein Frohwein, wo fehlt es denn?“ „Ah, Herr Doktor, das Reifen. Ich kann meine Arme kaum über den Kopf bringen, und mit den Beinen ist es genau so.“

„Alfred, ist der Schmutz auch echt, den du mir geschenkt hast?“ „Er ist so echt wie deine Liebe!“ „Und da veriangst du von mir, daß ich so etwas tragen soll?“ „Ne, Fräulein Frohwein, wo fehlt es denn?“ „Ah, Herr Doktor, das Reifen. Ich kann meine Arme kaum über den Kopf bringen, und mit den Beinen ist es genau so.“

„Alfred, ist der Schmutz auch echt, den du mir geschenkt hast?“ „Er ist so echt wie deine Liebe!“ „Und da veriangst du von mir, daß ich so etwas tragen soll?“ „Ne, Fräulein Frohwein, wo fehlt es denn?“ „Ah, Herr Doktor, das Reifen. Ich kann meine Arme kaum über den Kopf bringen, und mit den Beinen ist es genau so.“

„Alfred, ist der Schmutz auch echt, den du mir geschenkt hast?“ „Er ist so echt wie deine Liebe!“ „Und da veriangst du von mir, daß ich so etwas tragen soll?“ „Ne, Fräulein Frohwein, wo fehlt es denn?“ „Ah, Herr Doktor, das Reifen. Ich kann meine Arme kaum über den Kopf bringen, und mit den Beinen ist es genau so.“